Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 138 (1970)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen und Lausanne-Genf-Freiburg

49/1970 Erscheint wöchentlich 10. Dezember 138. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Der Papst spricht zu den Völkern Asiens

Radiobotschaft Papst Pauls VI.: Gerechtigkeit und Frieden für Asien

Auf seiner zehntägigen Flugreise in den Fernen Osten (26. November bis 5. Dezember 1970) hielt sich Papst Paul VI. drei Tage auf den Philippinen auf. Höhepunkt dieses ersten Besuches eines Papstes im Fernen Osten war die Radiobotschaft, die der Heilige Vater am 29. November in englischer Sprache an die Völker Asiens richtete. Sie wurde über den katholischen Sender Veritas in Manila ausgestrahlt. Diese neugeschaffene Radiostation wurde mit dem Besuche Pauls VI. auf den Philippinen ihrer Bestimmung übergeben. Der Papst rief in seiner Asien-Botschaft zum Abbau der sozialen Ungerechtigkeit auf. Die Botschaft atmet ganz den Geist des Rundschreibens «Populorum progressio». Paul VI. unterstrich in seiner Botschaft aber auch die Bedeutung Asiens in religiöser Hinsicht für die gesamte Welt. Dieser Erdteil, der grosse Weltreligionen hervorgebracht hat, darf nicht dem Atheismus zum Opfer fallen, betonte Paul VI. Auch in missionarischer Hinsicht ist die Papstbotschaft bedeutsam: die Kirche kann in jeder Kultur und jeder Rasse der Menschen Wurzel fassen und lebendig werden. Der Papst schloss seine Botschaft mit einem eindringlichen Aufruf an die verantwortlichen Männer, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um die kriegerischen Feindseligkeiten zu beenden und einen gerechten Frieden zu schliessen.
Die Botschaft des Papstes ist von der Tagespresse auszugsweise wiedergegeben worden. Wir bringen sie im vollen Wortlaut in deutscher Übertragung unseres Mitarbeiters. Einzig die einleitenden Sätze, die sich mit der Einweihung des Radiosenders Veritas in Manila befassen, wurden weggelassen. Die Zwischentitel wurden der Übersicht halber beigefügt. *J. B. V.*

Brüder, es ist das erste Mal, dass das Haupt der katholischen Kirche in diesen Teil eures Kontinents kommt. Das erfüllt uns mit Dankbarkeit, denn wir blikken mit Liebe und hoher Achtung vor dem ehrwürdigen Alter und dem Reichtum seiner uralten Kirche auf Asien. Dieses riesige Land ist die Quelle grosser Zivilisationen, die Geburtsstätte von Weltreligionen, die Schatzkammer alter Weisheit. Und jetzt befinden wir uns an einem Ort, wo die Kulturströmungen des Ostens und die neueren Errungenschaften des Westens zu gegenseitiger Bereicherung zusammenfliessen.

Eine grosse Hoffnung

1. Wenn wir diese Worte an euch richten, können wir nicht unterlassen, einen Gedanken zu erwähnen, der ebenso selbstverständlich wie ständiger Beachtung wert ist. Euer Kontinent, der sich von den Grenzen der alten Erdteile Europa und Afrika bis zum Pazifik erstreckt und fast ein Drittel des Bodens umfasst, der dem Menschen als Lebensraum verliehen ist, wird von mehr als der Hälfte der Menschheit bewohnt. Dieser Umstand allein lässt schon die Grösse der Probleme erahnen, die an euch herantreten. Gleichzeitig weist er auf die Bedeutung hin, die Asien für die Gegenwart und erst recht für die Zukunft der ganzen Welt besitzt. Diesen doppelten Aspekt fassen wir mit grossem Interesse und mit hoher Achtung vor denen ins Auge, deren Aufgabe es ist, mit weitsichtiger Weisheit dafür zu sorgen, dass die Entwicklung mit der notwendigen Schnelligkeit und Sorgfalt vor sich geht, nicht in lautsprecherischer und gefährlicher Unordnung, sondern auf wohltätige, vernünftige Weise. Mit unserem Interesse gehen unsere guten Wünsche und unsere Bereitschaft Hand in Hand, nach bestem Können an diesem Ziele mitzuarbeiten. Und mit unserem Interese ist auch eine grosse Hoffnung verbunden.

Niemand wünscht aufrichtiger als wir zu sehen, dass ihr in der Welt euren berechtigten Platz einnehmt und an den Mitteln und Möglichkeiten des wirtschaftlichen und sozialen Wohlergehens den gebührenden Anteil erhaltet. Niemand sieht klarer und mit grösserem Bedauern als wir den Zustand unvollständiger Entwicklung und ungleicher Verteilung, der bei euch noch vorhanden ist, sei es in den Beziehungen zwischen den einzelnen Völkern oder unter den Bürgern der gleichen Nation. Kraft des Willens zur Gerechtigkeit und der unterschiedslosen Liebe zu euren Völkern – einen Vorzug können wir nur den Schwächsten und Bedürftigsten geben –, und dank dem Interesse, das wir am friedlichen Zusammenleben und an gutem, fruchtbarem Zusammenwirken in euren Ländern, unter ihnen und über sie hinaus haben, kann niemand mehr als wir den glühenden Wunsch ausdrücken, dass die genannten Situationen so rasch und so vollständig als möglich verschwinden, wie es den

Aus dem Inhalt:

Der Papst spricht zu den Völkern Asiens
Zweite Session der Wiener Diözesansynode
Am Rande der Leserbefragung
Laien evangelisieren Brasilien
Dem Diakonat in Afrika entgegen
Amtlicher Teil

natürlichen Rechten der Einzelmenschen, der verschiedenen sozialen Gruppen und aller Völker entspricht.
Es ist uns klar, dass die Schwierigkeiten auch auf technischem Gebiete gross sind. Sie können nicht ohne weltweite Mitwirkung und gegenseitige selbstlose Unterstützung überwunden werden. Glücklicherweise gewinnt das Bewusstsein dieser Notwendigkeit immer mehr an Boden, so dass die Verwirklichung der Solidaritätspflicht unter den Völkern der Welt zunimmt. Wir ermahnen euch, an dieser grossen Bewegung hochherzig mitzuwirken. Und wir ersuchen auch die Menschen ausserhalb Asiens, die die Möglichkeit und die Pflicht haben, dies zu tun, immer hochherziger an der vollständigen Entwicklung aller mitzuarbeiten.

Kampf den Ungerechtigkeiten

Ebenso empfinden wir es als dringende Pflicht, all denen, die verantwortliche Stellungen bekleiden, ans Herz zu legen, entschieden gegen ungerechte Situationen und Beziehungen zwischen verschiedenen sozialen Gruppen einzuschreiten, wo immer sie auf solche Ungerechtigkeiten stossen. Wir ermahnen sie überdies, mit offenem Geist und offenem Herzen und mit fester Hand die menschliche Besserstellung aller Bürger immer mehr zu fördern und dabei besondere Aufmerksamkeit auf die Bedürfnise und Rechte der am meisten Verarmten und Verlassenen unter diesen Bürgern zu verlegen, von den Arbeitern, die nach gerechter Entlöhnung verlangen, bis zu den Bauern auf dem Land, wo oft die schreiende Notwendigkeit einer weisen Agrarreform vorhanden ist.
2. Wenn wir diese Ermahnungen vorbringen, stützen wir uns auf eine grosse Hoffnung, die nicht nur auf die Hilfe Gottes und die pflichtbewusste Verantwortung von euch allen, vom Geringsten bis zum Höchstgestellten, baut, sondern auch vom Wissen um die natürlichen Tugenden und Eigenschaften getragen wird, die trotz zahlloser Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Völkern all euren Nationen gemeinsam sind und von denen manche für gewisse Völker ein charakteristisches Kennzeichen bilden.
Wenn wir auf die Vergangenheit eurer Völker blicken, sind wir vor allem durch das Empfinden für die geistigen Werte zutiefst beeindruckt, das die Gedanken eurer Weisen und das Leben eurer gewaltigen Volksmengen beherrscht. Die Disziplin eurer Aszeten, das tiefe religiöse Gefühl eurer Völker, eure Ehrfurcht vor den Eltern und die Anhänglichkeit an die Familie, die Verehrung eurer Ahnen: all das weist auf den Primat des Geistigen hin und bezeugt euer unablässiges Suchen nach Gott, euren Hunger nach dem Übernatürlichen.
Diese Eigenschaften sind nicht bloss für euer geistiges Leben wertvoll. Gesamthaft genommen bilden sie nicht nur kein Hindernis für die Verwirklichung jenes technischen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts, den eure zahllosen Völker mit Recht erstreben, sondern bieten tatsächlich eine Grundlage von unschätzbarem Wert für die Förderung des vollen Fortschritts, der die tiefsten und kostbarsten Werte bewahrt und hochhält, die den Menschen zu dem Wesen machen, das durch den Einfluss des Geistigen geleitet wird und dadurch zum wenigstens potentiellen Meister des Alls und seiner Kräfte und gleichzeitig den Herrscher über sich selbst erhoben wird.

Der Schatten des Materialismus

Wissenschaft und Technik sind der Beweis dafür, dass der Geit des Menschen das Feld der Materie erobert hat. Trotzdem hat der Materialismus gerade im Schatten dieser Errungenschaften Schutz gesucht. Wo immer die Technik in breitem Masse durchgedrungen ist, da versucht auch der Materialismus sich einzunisten. Dank eurer traditionellen geistigen Sicht und eurem Empfinden für Disziplin und Moralität, dank der Unversehrtheit eures Familienlebens müsst ihr imstande sein, den Materialismus niederzuringen und sogar der westlichen Kultur zu helfen, die Gefahren zu überwinden, die gerade ihr Fortschritt mit sich bringt.
3. Aber der Materialismus mit all seinen negativen Folgen ist nur das äussere Symptom eines tieferen Unbefriedigtseins, das heute weite Kreise der Menschheitsfamilie quält und als Schwächung des Glaubens an Gott, selbst als dessen vollständiger Verlust in Erscheinung tritt. Und wenn der Atheismus kämpferisch und angriffig wird, wie dies geschehen ist, so wird er für die Einzelmenschen und Nationen unendlich viel gefährlicher. Alle gottesfürchtigen Völker eures Kontinents und ihre religiösen Führer müssen diese gemeinsame Gefahr ins Auge fassen. Asien, in dem die grossen Weltreligionen geboren wurden, darf der Gottlosigkeit nicht unterliegen. Wir beten und laden euch alle ein, mit uns zu beten, dass Gottes Licht und Liebe eure Völker vor dieser Gefahr bewahren möge.
4. An dieser Stelle ist es unsere Pflicht, ein Wort über die Gegenwart und Tätigkeit der katholischen Kirche in eurer Mitte zu sagen. Wir tun dies um so lieber, als sie in diesem Land, auf den Philippinen, seit Jahrhunderten völlig zu Hause ist. Aber die Kirche fühlt sich nicht nur hier, sondern bei all euren Völkern daheim, da sie allen die Botschaft Christi zu bringen hat, die ihren Hörern nicht aufgezwungen, sondern in freien, brüderlichen Worten verkündet wird. Sie wird euch zur Belehrung und Überlegung vorgelegt, und sie bringt keine Vernichtung oder Minderung der kulturellen und geistigen Werte mit sich, die euer unschätzbares Erbe sind.
Christus ist das Licht, die Wahrheit und das Leben. Wir verkünden ihn euch, wie er unserem unerschütterlichen Glauben erscheint. Wir gehorchen seinem Auftrag, seinem Gebot: Geht und verkündet allen Völkern die Frohbotschaft; unterweist sie in meiner Lehre der Liebe und des Lebens. Das tun wir, Brüder und Schwestern, in demütiger Liebe zu euch, mit tiefer Achtung vor euch und euren altehrwürdigen Überlieferungen.

Die Kirche soll in jeder Kultur lebendig werden.

Dank ihrer wesentlichen Katholizität kann die Kirche keinem Volk oder Land fern stehen; sie hat die Aufgabe, in jedem Klima, in jeder Kultur oder Rasse lebendig zu werden. Wo immer sie ist, muss sie ihre Wurzeln tief in den geistigen und kulturellen Boden des Landes senken und alles aufnehmen, was von echtem Werte ist.
Unsere Vorgänger, das II. Vatikanische Konzil und wir selber haben dieses Bemühen nicht nur ermutigt, sondern auch die notwendigen Richtlinien dafür gegeben. So bewahrt die katholische Kirche, was an kultureller Eigenart in jedem Volke hervorragt, und wird dadurch imstande sein, allen anderen zu gegenseitiger Bereicherung mitzuteilen, was jedes an universalem Wert enthält.
Christus und seine Botschaft üben wegen ihrer göttlichen Herkunft eine Faszination aus, die der tiefreligiöse Osten zu schätzen weiss. Euer Glaube und eure Liebe können in euer tägliches Leben und eure Tätigkeit überströmen und so euren Landsleuten diese Botschaft und Christus selber sichtbar und annehmbar machen, wie keine Predigt es vermöchte.
5. Diese Sendung, Christus und seine Kirche den Männern und Frauen Asiens nahezubringen, ist nicht nur der Hierarchie, den Priestern und Ordensleuten gegeben, sondern jedem von euch, geliebte katholische Söhne und Töchter der verschiedenen Völker, zu denen wir jetzt sprechen.
Ihr alle zusammen bildet das Volk Gottes und müsst den andern Christus sichtbar machen. Die Christen sind berufen, Christus nachzuahmen, der Wohltaten erweisend umherzog (vgl. Apg 10,39); sie sind daher die besten Freunde ihrer Mitmenschen. Ihr Glaube muss sie dazu drängen, für die Heiligung der Welt tätig zu sein[1] und in der durchaus notwendigen Bewegung der brüderlichen Solidarität an der Spitze zu stehen und neue Wege zu weisen. Diese Bewegung muss für

[1] Vgl. Lumen gentium, 31.

alle Menschen in ihrem Hunger nach Brot, Arbeit, Wohnung und Erziehung Befriedigung suchen. Sie muss eine Antwort auf des Menschen Sehnsucht nach Verantwortung, Freiheit, Gerechtigkeit, nach sittlicher Tugend, mit einem Wort, einen «vollkommenen Humanismus» bieten[2].

Die Völker unter der Geissel des Krieges

6. Wir können unsere Worte nicht beschliessen, ohne ein tiefempfundenes Wort besonderer Liebe an jene Völker eures Erdteils zu richten, die immer noch von den Schrecken des Krieges niedergedrückt werden. Unser Herz wird schwer beim Gedanken an die Tausende von Opfern, die in den jetzigen Kämpfen fallen, beim Gedanken an die verlassenen Waisen und Witwen, die zerstörten Häuser und Dörfer, beim Gedanken an den Hass, der sich ausbreitet und selbst heute noch oft in Kriegs- und Schreckenstaten ausbricht, die auch viele unschuldige und schutzlose Menschen treffen.
Wir haben nicht aufgehört und werden es nicht, in öffentlichen Aufrufen und bei Gesprächen mit den verantwortlichen Männern darauf zu dringen, dass in kluger und zäher Entschlossenheit unermüdlich die Wege gesucht werden, die Feindseligkeiten einzustellen und endlich einen gerechten und ehrenvollen Frieden zu erlangen, der allen betroffenen Völkern Ungestörtheit, Freiheit und die Möglichkeit eines ungetrübten, angemessenen Daseins sichert.
Diesen Appell, diese flehentliche Bitte möchten wir hier und jetzt feierlich erneuern. All denen aber, die leiden, all denen, die das Leiden zu lindern suchen, und all denen, die für den Frieden arbeiten, entbieten wir unsere aufrichtigsten guten Wünsche.
7. Gleichzeitig erneuern wir von Herzen den Ausdruck unserer tiefen Anteilnahme an dem bittern Schmerz, der in diesen lezten Wochen ein grosses Land betroffen hat, Pakistan, welches das Opfer einer Naturkatastrophe geworden ist, die seit Menschengedenken wohl nicht ihresgleichen hat.
8. Endlich flehen wir auf jedermann, auf alle Völker Asiens, auf die Häupter und Lenker ihrer Staaten, die wir verehrungsvoll grüssen, vom Himmel Weisheit und den Willen und die genügende Kraft herab, um in diesem ganzen Erdteil die glückliche, rasche Entwicklung aller Nationen zu gewährleisten. Den Häuptern der Religionen Asiens und ihren Gläubigen sprechen wir unsere Achtung vor dem religiösen Empfinden aus, das sie mit so grosser Sorge für das Wohlergehen ihrer Brüder hegen. Unsern geliebten katholischen Söhnen und Töchtern, die wir nochmals unserer väterlichen Liebe versichern, entbieten wir unsere besten Wünsche und erteilen ihnen unsern Segen.

(Für die SKZ aus dem Englischen übersetzt von H. P.)

[2] Populorum progressio, 42.

Zweite Session der Wiener Diözesansynode

Ohne grosses Aufsehen hat die Wiener Diözesansynode[1] in ihrer zweiten Session vom 21.–24. Oktober 1970 ihre Arbeit fortgesetzt. Als Beobachter konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, die Öffentlichkeit nehme an diesem Geschehen in der Konzils-Gedächtnis-Kirche in Wien-Lainz nur geringen Anteil. Dabei darf allerdings nicht ausser acht gelassen werden, was ein profilierter Synodale Mgr. Otto Mauer in der «Kleinen Zeitung»[2] ausführte: «Tausende von Katholiken sind an der Vorarbeit zur Synode beteiligt: Synodale und Nicht-Synodale in Ausschüssen und Kommissionen, die der Synode vorzulegende Texte ausarbeiten und immer zu revidieren haben, und die breite Schicht der in regionalen Synodalkonferenzen Befragten, die ihr Votum zu den Entwürfen der Kommission abzugeben haben.»
Der Behandlung und Verabschiedung der Vorlagen, die für diese 2. Session bereitlagen, ging ein langer Prozess der Meinungsbildung in Fachkommissionen und Synoden-Ausschüssen einerseits und auf Pfarrei- und Regionalebene anderseits voraus. Es ist das Anliegen der Synode-Verantwortlichen, dass die Ausarbeitung der Vorlagen nicht «im stillen Kämmerlein» einiger Kommissionen vor sich geht, sondern von der breiten Öffentlichkeit mitgetragen wird.

Weniger wäre mehr!

Die Synodenversammlung sah sich nun einem immensen Paket von Vorlagen gegenüber, die es zu verabschieden galt. Unter diesem Druck erweckte die Synode oft den Eindruck einer «Abstimmungsversammlung». Folgende Themen standen auf der Traktandenliste: Verkündigung – Fragen der Liturgie (das Wort Gottes, das Sakrament der Eucharistie, das Sakrament der Krankensalbung) – die Kirche in informierter Gesellschaft (Massenmedien) – Mission und weltweite Partnerschaft – ökumenische Fragen; im weiteren waren Pfarreigemeiderats-, Dekanats-, Vikariats-[3] und Diözesanratsordnungen zu verabschieden. Insgesamt standen über 200 Leitsätze (Grundüberlegungen), Resolutionen (Beschlüsse der Synode, die durch Approbation des Bischofs rechtsgültig werden), Vota (Empfehlungen an den Bischof zur Weiterleitung an zuständige Instanzen, z. B. Rom) und Deklarationen (z. B. Appelle, Aufträge an diözesane Gremien und Empfehlungen) zur Diskussion. Es war selbst für einen Beobachter schwierig, der aufmerksam den Verhandlungen folgen konnte und nicht mit einzelnen Synodal-Geschäften belastet war, eine Übersicht über die vielen Synode-Beschlüsse zu bewahren.
Aus ernster Sorge um das Gelingen und die Verwirklichung der Synode wandte sich deshalb der Erzbischof Kardinal Dr. Franz König u. a. mit folgenden Worten in seiner Eröffnungsansprache an die Synodalen:

«Beschlüsse sind rasch gefasst, aber die Durchführung braucht viel Zeit und Mühe. Vielleicht bedeutet gelegentlich ein Weniger an Beschlüssen ein Mehr hinsichtlich der Realisierung und Durchführung. Wir haben alle miteinander das grösste Interesse, dass die hier geleistete Arbeit nicht einen stattlichen Synodenband füllt, sondern dass viele Impulse und Initiativen für das Leben unserer Diözese von der Synode ausgehen.»

Die Fülle von Beratungsgegenständen birgt die Gefahr in sich, sich entweder in der Synodenarbeit ins Uferlose zu verlieren oder nur unwirksame allgemeine Forderungen aufzustellen. Doch sind von der Wiener Synode auch viele Impulse ausgegangen, die sich für die künftige Arbeit in der Erzdiözese Wien als fruchtbar erweisen können. Im folgenden seien jene Probleme genannt, die eingehend diskutiert wurden und einige Beschlüsse der Synode erwähnt, die für die Zukunft beachtenswerte Akzente setzen.

Im Dienst der Verkündigung

Ausgehend vom Grundsatz «Das ganze Volk Gottes trägt Verantwortung für die Verkündigung» setzte sich die Synode dafür ein, dass theologisch gebildete Laien mit entsprechender Eignung die Missio homiletica erlangen und im Predigtdienst der Diözese eingesetzt werden können. Im weiteren sind Laien auch zur Habilitation an der Theologischen Fakultät zuzulassen und bei entsprechender Quali-

[1] Vgl. zum bisherigen Synodal-Geschehen SKZ Nr. 137 (1969) S. 120–122, S. 137–139, S. 364–366.
[2] Kleine Zeitung (Graz) Nr. 244 vom 22. Oktober 1970.
[3] Die Erzdiözese Wien ist in drei Bischofsvikariate gegliedert.

fikation auf theologische Lehrstühle zu berufen. Nach eingehender Diskussion wurde auch der Einsatz von laisierten Priestern für Aufgaben der Verkündigung angenommen.

Die besondere Bedeutung der Erwachsenenbildung wurde unterstrichen und durch die Synode ferner gefordert, dass die Bemühungen zum Aufbau der Verkündigung an Erwachsene in einem angemessenen Verhältnis zu den Anstrengungen der Schulkatechese stehen müssen. Spezielle Aufmerksamkeit ist der Elternschulung zu schenken, sind doch die Eltern die «ersten Künder und Erzieher des Glaubens» [1] an ihren Kindern. Nur sehr allgemein gehaltene Grundsätze enthielt das Kapitel «Religionsunterricht», bei dessen Behandlung einzig die Fragen der Notengebung und der Verpflichtung der Religionslehrer, vor ihrer Berufung an mittlere und höhere Schulen sich mindestens ein Jahr an den Volksschulen bewährt zu haben, eingehend diskutiert wurden. Die letzte Forderung wurde von der Synode bejaht; betreffend Notengebung im Religionsunterricht verlangt die Synode, dass das Missverständnis auszuschliessen sei, das religiöse Leben des Kindes werde einer Leistungskontrolle unterworfen.

In einem Votum sprach die Synode den Wunsch aus, dass der Religionsunterricht auch in kaufmännichen und gewerblichen Berufsschulen in den Schulplan integriert werden soll.

Vorlagen zur Liturgie

Diese Vorlagen gaben nicht viel zu reden. Erwähnenswert ist aus dem Papier «Das Wort Gottes», das sich mit dem Worte Gottes in der Liturgie, der Homilie, der Verwendung der Bibel allgemein in der Kirche und dem Wortgottesdienst befasste, einzig die Empfehlung, dass aus gegebenem Grund der Pfarrer die Leitung eines Wortgottesdienstes auch einem geeigneten Laien übertragen könne.

In der «Eucharistiedebatte» wurde insbesonders die Frühkommunion diskutiert und deren Bedeutung von der Synode durch die Verabschiedung folgender Resolution hervorgehoben: «Die Seelsorger sollen sich dafür einsetzen, die Eltern für die Frühkommunion ihrer Kinder zu gewinnen und zu befähigen, sobald diese zu einem altersentsprechenden Verständnis der Eucharistie gelangt sind und das Verlangen danach haben» [5].

Wie gross die Gefahr für eine Synode sein kann, sich in Details zu verlieren, mag an folgender Resolution zur Erstkommunion-Feier ersichtlich sein: «Die Kinder der 2. Schulstufe sollen ihre gemeinsame Erstkommunion würdig, mit aller dem Anlass entsprechenden Freude und ohne störende Ablenkung (zum Beispiel durch Photographieren bei unpassender Gelegenheit, durch übertriebenen Aufwand in Kleidung und Festgestaltung) feiern können» [6].

Schliesslich sieht die Synode auch *Wortgottesdienste* mit anschliessender Kommunionfeier für jene Situationen vor, in denen keine Eucharistiefeiern abgehalten werden können (z. B. Wochentags in priesterlosem Sprengel). Prozessionen sollen weiterhin durchgeführt werden; die Synode ist der Auffassung, dass sie nur aus ernsten Gründen abgeschafft werden dürfen.

Pastorelle Fragen standen in der Aussprache zur «Kranken-Salbung» im Vordergrund. Die Synode betonte vor allem die Bedeutung des Sakramentes als Sakrament der Kranken – nicht als Sakrament der Sterbenden.

Fragen «ausserhalb der eigenen Mauern»

Hatte die Synode die Verabschiedung dieser innerkirchlichen Vorlagen mit wenig Elan hinter sich gebracht, so änderte die Atmosphäre in der Konzils-Gedächtnis-Kirche spürbar, als die Synode Fragen «ausserhalb der eigenen Mauern» in Angriff nahm. Vorerst kam der Problemkreis

Kirche in informierter Gesellschaft

an die Reihe. In einer regen Debatte wurden vor allem die Leitsätze diskutiert. Die Synode stellte fest, dass Komunikation der Gegenwartsgesellschaft ohne Massenmedien nicht denkbar ist. Die Kirche kann und darf sich der Intensität der gesellschaftlichen Kommunikation nicht entziehen; auch sie untersteht den Gesetzen der öffentlichen Meinung. Die Wiener Synode unterstützt die Freiheit der Massenmedien. Kritik ist Dienst an der Gesellschaft, ihr soll nicht feindselig, sondern in Bereitschaft zum Gespräch begegnet werden. Insbesondere soll innerhalb der Kirche die Pluriformität der Äusserungen möglich sein. Ausdrücklich wird festgehalten: «Vor allem jedoch verzichtet sie (Die Kirche von Wien) im eigenen Bereich darauf, die Medienarbeit durch Zensurmassnahmen oder Repressalien zu steuern» [7]. Allerdings betont die Synode auch die Verantwortung, die den Massenmedien übertragen ist. Einem Missbrauch dieser Freiheit, welche die Massenmedien in Anspruch nehmen können, muss entgegengewirkt werden:

«Die Kirche von Wien sieht ihren Beitrag dazu in der ständigen Bemühung, das Verantwortungsbewusstsein bei allen zu schärfen, die einerseits an der Gestaltung, Herstellung und Verbreitung der Massenmedien beteiligt sind, andererseits für das Wohl der Allgemeinheit, im besondern der Jugend, Sorge tragen. Sie tut dies vor allem, indem sie selbst Beispiele positiver Medienarbeit setzt und sich mit den Erscheinungsformen der sozialen Kommunikation sachgerecht und kritisch auseinandersetzt» [8].

Zu diesem Zweck errichtete die Synode ein diözesanes Zentrum für Massenkommunikation. Dieses Zentrum hat sich auch der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit anzunehmen, die von der Synode in einem grösseren Masse gefordert wurde.

Ein besonderes Augenmerk richtete die Synode auch auf die Verkündigungsarbeit durch die Massenmedien als eigentlichen modernen Kommunikationsträgern. Im einzelnen befasste sich hierauf die Synode mit Fragen der im Bistum bedeutsamen Informationsträger (Kirchenzeitung, Pfarrblätter, Rundfunk u. a. m.).

Während der Debatte über die Massenmedien-Vorlage ereignete sich am Freitag ein *kleiner Sturm im Wasserglas*. Ein Vertreter der kath. Arbeiterjugend brachte einen Antrag mit 50 Unterschriften ein, der verlangte, die Synode möge in einem Telegramm an den brasilianischen Staatschef gegen die Verhaftung von Funtionären der kath. Arbeiter-Jugend Brasiliens protestieren und deren Freilassung sowie die Einstellung weiterer Verfolgungen fordern. Die Frage der Zulässigkeit dieses Antrages erhitzte die Gemüter, war doch in der gutgeheissenen Traktandenliste kein Punkt «Allfälliges» vorgesehen. Das Präsidium fällte schliesslich nach interner Beratung das salomonische Urteil, dieser Antrag könne im Zusammenhang mit der Vorlage «Mission und weltweite Partnerschaft» behandelt werden. Zur Sicherheit wurde dann auch die Tagesordnung durch das Traktandum «Allfälliges» erweitert. Dieses kleine Beispiel mag zeigen, dass eine Synodenversammlung – über die erste Session hinaus – einen parlamentarischen Lernprozess durchstehen muss.

Ökumenische Fragen

Ohne grosse Diskussion passierten die Vorlagen «ökumenische Fragen», «Jüdisch-christliche Begegnung» sowie «Christen und nicht-christliche Religionen» die Synode. Diese Papiere befassten sich vor allem mit dem pastoralen Aspekt der ökumenischen Zusammenarbeit in diesen drei Richtungen.

Im Hinblick auf eine engere Zusammenarbeit mit den übrigen christlichen Kirchen standen Fragen der Mischehe, der gemeinsamen Bildungsarbeit auf verschiedenen Ebenen, des ökumenischen Begräbnisses, des gemeinsamen Bemühens in der kategorialen Seelsorge (z. B. Betriebsseelsorge) und im Bereich der Caritas im Vordergrund. Das Problem der Interkommunion wurde nur am Rande gestreift, der Begriff selber in der Vorlage nicht aufgeführt, sondern nur in der folgenden vagen Votum-Formulierung mitanvisiert: «Die Österreichische Bischofskonferenz wird ersucht, sich dafür einzusetzen, dass

[4] Vatikanum II: Dekret Laienapostolat 11.
[5] Resolution 1 des Dokumentes «Das Sakrament der Eucharistie».
[6] Aus Resolution 2 des Dokumentes «Das Sakrament der Eucharistie»
[7] Aus Leitsatz 6 des Dokumentes «Kirche in informierter Gesellschaft.
[8] Aus Leitsatz 5, ebda.

mit den Patriarchen und sonstigen autokephalen orthodoxen Kirchen sowie der altkatholischen und der anglikanischen Kirche Verhandlungen über die Frage der 'communicatio in sacris' aufgenommen und in positiver Weise weitergeführt werden [9].

Die jüdisch-christliche Begegnung soll intensiviert werden durch vermehrte Kontakte auf Hochschulebene (z. B. Gastvorlesungen jüdischer Theologen an kath. theol. Fakultäten) und durch eine reichere Verwendung des Alten Testamentes in Verkündigung und Bildungsarbeit.

Zur Förderung der Kontakte zwischen Christen und nicht-christlichen Religionen verlangte die Synode den Ausbau des «afro-asiatischen Institutes» in Wien. Dieses Institut wurde von der Erzdiözese zur Intensivierung der Begegnung von Österreichern mit den Angehörigen der Völker und Religionen Afrikas und Asiens errichtet.

Mission und weltweite Partnerschaft

Zielpunkt dieser Vorlage war die Wahrnehmung der doppelten Verantwortung, die der Kirche von Wien als Glied der Weltkirche übertragen ist: «...die Sorge um die Verkündigung der Frohbotschaft unter allen Völkern und die selbstlose Hilfe an die Notleidenden zum Aufbau einer gerechten Ordnung» [10].

Sowohl in der Frage der Mission als auch bei der Behandlung des Einsatzes für die Entwicklungshilfe stand der Umfang des finanziellen Engagements der Erzdiözese vor allem zur Diskussion. Das Feilschen um die Festsetzung von Prozenten, die vom diözesanen Budget für Mission und Entwicklungshilfe abgezweigt werden sollen, erweckte geradezu den Eindruck, es handle sich bei dieser Materie um den «Kern» der Vorlage. Schliesslich einigte sich die Synode auf folgende Kompromissformel für den materiellen Einsatz des Bistums zuhanden der Mission: «Die Synode bestimmt eine Abgabe aus den ordentlichen Einkünften der Diözese in der Höhe von etwa 2 %. Die Höhe des Betrages wird vom Diözesanbischof jährlich in Übereinstimmung mit dem Missionsrat festgesetzt» [11]. In bezug auf die Entwicklungshilfe wurde folgende unverbindliche Resolution gefasst: «Die Diözese stellt aus ihren Einnahmen entsprechende Mittel dem diözesanen Ausschuss für die Entwicklungshilfe zur Durchführung von Projekten zur Verfügung» [12]. Die Synode war sich im Klaren, dass damit die Verpflichtung der Wiener Katholiken nicht erfüllt ist. In entsprechenden Appellen wurden deshalb die Bistumsangehörigen aufgefordert, 1 % ihres Nettoeinkommens an die Entwicklungshilfe beizutragen.

Im weiteren setzte sich die Synode für die Schaffung eines Entwicklungshelferdienstes und für die Ermöglichung eines Alternativdienstes zum Wehrdienst im Sinne der allgemeinen Friedensförderung ein. Für die Aufgabenbereiche Mission und Entwicklungshilfe wurde die Bildung je einer diözesanen Kommission beschlossen.

Im Anschluss an diese Debatte richtete die Synode das Protesttelegramm an den brasilianischen Staatspräsidenten gegen die Inhaftierung von 17 leitenden Funktionären der Katholischen Arbeiter-Jugend Brasiliens und einen Appell an die Österreichische Bischofskonferenz, sich dafür einzusetzen, dass die Menschenrechte der laiisierten Priester gewahrt bleiben und diese nicht nur untergeordnete Berufe annehmen können (z. B. in Italien gemäss Konkordat nicht wählbar für Staatsstellen).

Den Abschluss der 2. Session bildete die Verabschiedung der

Statuten für die Räte

auf den verschiedenen Ebenen innerhalb der Diözesan-Struktur. Im Zusammenhang mit dem Pfarreigemeinderat-Statut

[9] Votum 6 des Dokumentes «Ökumenische Fragen».
[10] Aus Leitsatz 1 des Dokumentes «Mission und weltweite Partnerschaft».
[11] Aus Resolution 5, ebda.
[12] Aus Resolution 8, ebda.

Am Rande der Leserbefragung

Führungsaufgabe der Schweizerischen Kirchenzeitung

Seit einigen Jahrzehnten hat eine ungemein *rasche Weiterentwicklung* auf allen Lebensgebieten eingesetzt. Diese Veränderungen gehen immer schneller vor sich. Vieles von dem, was die nun Fünfzigjährigen seinerzeit in der Ausbildung gelernt hatten, ist längst überholt. So geht es in der Technik, im Berufswissen und seit dem zweiten Vatikanischen Konzil auch in der Kirche und in der Theologie. Von daher stellt sich uns die drängende Frage: wie bewältigen wir unsere pastorale Aufgabe in solcher Veränderung und Dynamik?

In diesem Zusammenhang meint ein Leser, «die SKZ soll eine Führungsaufgabe für die vielen Stehengebliebenen übernehmen». Unter Führung versteht der Leser wahrscheinlich nicht Direktiven und Befehle erteilen, sondern wohl eher ein *Weiterführen durch Bildung*. Tatsächlich betrachten die Leser in der Umfrage die theologische Weiterbildung als die dringendste Aufgabe, die sich der SKZ stellt. Da die technischen und gesellschaftlichen Veränderungen den modernen Menschen in seinem Glauben und seinem angestammten Lebensgefühl bedrohen, dürfen wir nicht stehen bleiben. Die theologische Weiterbildung hat Wege des Zurechtfindens und der Klärung finden zu helfen und neue Horizonte zu öffnen.

In der Zuschrift nimmt der Leser an, dass es «*viele Stehengebliebene*» gibt, solche, die beim Abschluss ihres Theologiestudiums glaubten, nun fertig ausgebildet zu sein für ihre lebenslange Aufgabe, die meinten, nun alles in ihrem Tornister zu haben und auf der ganzen Reise davon zehren zu können. Der Inhalt dieses Rucksacks reicht bei weitem nicht mehr, befinden wir uns doch längst in einem Gelände, für das wir damals nicht ausgerüstet wurden. Wehe dem, der glaubt, er könne sich mit einer einmal abgeschlossenen Bildung zufriedengeben. Wohl dem, der in seiner Ausbildung befähigt wurde, weiter zu lernen, um den sich ihm stellenden Aufgaben innert nützlicher Frist gerecht zu werden.

Welche *Wege der Weiterbildung* bieten sich an? Wohl an erster Stelle steht das persönliche Studium, das Lesen von Büchern und Fachzeitschriften. Auch eigene Erfahrung, die man verarbeitet, Fernsehsendungen, die integriert werden, Tagungen und Bildungskurse, in beschränktem Masse auch Teilnahme an Fernkursen sind Möglichkeiten.

Die SKZ bietet in jeder Nummer eine *Menge von Informationen* aus den theologisch-pastoralen Bereichen an. Die Aufnahme dieser Informationen darf allerdings nicht den Abschluss eines Lernprozesses bilden, sondern erst dessen Beginn. Die Aufnahme neuer Informationen und deren Verfügbarkeit im Bewusstsein ist noch kein Indiz für stattgefundenes Lernen, denn dadurch hat erst ein Prozess der Verhaltensänderung zu beginnen, d. h. die neuen Inhalte müssen derart persönlich assimiliert und integriert werden, dass daraus neue Einstellungen und ein neues Verhalten resultiert. Die Kalamität besteht im allgemeinen nicht darin, dass wir zuwenig Informationen erhalten, sondern dass wir diese nicht assimilieren.

Wenn beides geschieht, und dies setzt nicht bloss objektive neue Informationen voraus, sondern auch die subjektive Lernbereitschaft, kann die Kirchenzeitung ihre Führungsaufgabe im Sinne einer «éducation permanente» erfüllen.

Albrecht Walz

wurde insbesondere der Begriff der «kollegialen Leitung» (Pfarrer und Pfarreigemeinderat) eingehend diskutiert. Einige Votanten wollten diesen Begriff im Grundsatzartikel des Statuts verankern. Schliesslich wurde der Grundsatzartikel aber im folgenden Wortlaut angenommen: «Der Pfarreigemeinderat ist das Kollegium der Pfarrei, das den Pfarrer bei der Leitung der Pfarrei mitverantwortlich unterstützt und die Fragen des pfarreilichen Lebens berät und entscheidet und für die Durchführung der Beschlüsse sorgt» [13].

Ein beachtliches Novum, das «Familienwahlrecht», wurde in die Wahlordnung des Pfarreigemeinderates aufgenommen. Demnach wird den Eltern minderjähriger Kinder zusätzlich eine halbe Stimme pro Kind zuerkannt.

Die Dekanatrats- und Vikariatrats-Statuten wurden ohne grosse Diskussion verabschiedet. Aus dem Statutenentwurf des pastoralen Diözesanrates wurde von der Synode die Verabschiedung des Budgets und die Festlegung des Kirchenbeitrages gestrichen und damit die klare Kompetenzentrennung zwischen pastoralem Diözesanrat und Diözesankirchenrat betont.

Was lernen wir von Wien?

Die zweite der drei geplanten Sitzungsperioden der Wiener Synode ist abgeschlossen. Sämtliche Vorlagen konnten innerhalb der festgesetzten Session behandelt und verabschiedet werden. Wenn man die Fülle der Arbeitspapiere bedenkt und die verschiedenen Denkrichtungen, die sich in der Konzilsgedächtniskirche kreuzten, beachtet, so kann der Synode ein gutes Zeugnis für ihre Arbeitsweise ausgestellt werden. Beigetragen hat zu dieser – über weite Strecken straffen – Geschäftsführung vor allem die 50-Stimmen-Klausel für die Einbringung eines Antrages (bei ca. 260 anwesenden Synodalen keine einfache Aufgabe!). Diese Bestimmung hatte allerdings auch ihre Schattenseiten, passierten doch deshalb viele Kapitel der einzelnen Vorlagen diskussionslos. So war denn oft während den Verhandlungen der Abstimmungsvorgang vorherrschend, der dank einer elektronischen Zählanlage speditiv vorangetrieben werden konnte.

Dem Erzbistum Wien stellt sich nun das Problem, all die weittragenden und kleinen Beschlüsse der Synode zu verwirklichen. Es darf wohl schon heute angenommen werden, dass der Erzbischof die Beschlüsse (Resolutionen) der Synode, die in seinen Kompetenzbereich fallen, approbieren wird (wie er dies auch nach der ersten Session getan hat). Doch wird es schwierig sein und grosser Arbeit bedürfen, in nützlicher Frist die vielen Entscheide zu realisieren. Gerade dies ist aber bedeutsam, soll die Synode ihrem Leitwort treu bleiben: «Dass die Gemeinschaft unseres Glaubens wirksam werde.» Im Hinblick auf die Sessionen der Synode 72 in der Schweiz konnte man manche interessante Anregung aufnehmen. Beachtenswert sind die Vorbereitungsstrukturen, insbesondere die Strukturen der Öffentlichkeitsarbeit (z. B. Pfarreikonferenzen, Regionalkonferenzen) zur Vorbereitung der Vorlagen. Es wird in der Schweiz Aufgabe der diözesanen Vorbereitungskommissionen sein, entsprechend den Verhältnissen im einzelnen Bistum, Strukturen für die Basisarbeit zu schaffen.

Die Synode Wien hat mich auch auf zwei *Gefahren* aufmerksam gemacht:

1. *Eine zu grosse Synode:* Meines Erachtens sitzen – auch unter Berücksichtigung der grossen Katholikenzahl im Erzbistum Wien – zuviele Leute in der Synode (sie besteht aus 340 Sitzen; im Durchschnitt waren 270 Synodalen anwesend, von denen höchstens ein Fünftel in die Debatte eingriff). Der dadurch notwendig gewordene Verhandlungsapparat wirkte vielfach schwerfällig.

2. *Zuviele Verhandlungsgegenstände:* Die Aufgabe der Synode ist es, für die Zukunft der Kirche richtungsweisend zu sein. Dies ist aber nicht möglich, wenn sie sich – wie in Wien – in Einzelheiten verliert. Die Synode muss sich auf das Wesentliche beschränken; die Detailarbeit soll gemäss Weisungen der Synode von ordentlichen Gremien ausgeführt werden (z. B. Seelsorgerat, Priesterrat, Bistumsverwaltung, Pastoralstelle usw.). Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Synode anderseits nicht der Versuchung erliegen darf, nur noch «fromme und erbauliche Deklarationen» zu verabschieden.

Trotzdem darf festgestellt werden: Die Wiener Synode hat ihrer Bistumskirche wertvolle Impulse gegeben, und es bleibt zu hoffen, dass diese recht bald wirksam werden. Auch von den Synoden in der Schweiz sollte ab 1972 dasselbe gesagt werden können! *Peter Unold*

[13] Art. 1 der Pfarrgemeindeordnung.

Laien evangelisieren Brasilien

Die Evangelisationsbewegung des Erzbischofs Helder Camara in Olinda-Recife

Auf ihrer Reise durch Südamerika im vergangenen Sommer haben Bischof Josephus Hasler, Direktor Meinrad Hengartner und P. Walbert Bühlmann OFMCap. nicht bloss Erzbischof Helder Camara persönlich gesehen und gehört, sondern auch nach seiner Tätigkeit und Strahlung gefragt. Es gibt wohl kaum einen Bischof in der Welt, der so viel Kontakt mit seinen Diözesanen hat wie Helder Camara, nämlich durch seine wöchentlichen Radio-Katechesen. Wie das kam und wie es sich heute auswirkt, darüber erbat uns P. Walbert Bühlmann einen Artikel von Sr. Erentrud Joaneich OSB, von den Tutzingermissionsschwestern in Olinda. Der Bericht lässt in die düstern Aspekte Südamerikas doch einen Lichtblick fallen (Red.)

Dinge, die sich täglich ereignen

«Padre, taufen Sie mein Kind, damit es nicht krank wird und stirbt.» In diesem Fall kann die Mutter zum Pater kommen, er ist noch erreichbar. Im andern Fall geht man zur «Gesundbeterin», damit sie mit ihrem Zauberritus die Taufe ersetzt. Manchmal lässt man das Kind taufen, geht aber doch noch aus Sicherheitsgründen zum «Heiligen Vater», das ist der Chef des spiritistischen Vereins, damit er das Kind vom sogenannten «bösen Blick» befreit.

Sind das Dinge, die sich im Innern des Landes ereignen? Nein, mitten in der Stadt kommt dies vor. Vor drei Monaten fand in Recife ein Ärztekongress statt. Alle Kongressteilnehmer kamen zum «Heiligen Vater», damit er durch eine Kulthandlung den Kongress eröffne. Vor Unfällen und «bösem Blick» muss man sich schützen. Eine brennende Kerze vor einem Herz-Jesu-Bild, die Mahlzeit eines schwarzen Huhns oder ein Amulet um den Hals, erfüllen den gleichen Zweck: Schutz vor dem Bösen. Kürzlich stand in der Tageszeitung, dass der Teufel gesehen wurde. Mit Pferdefuss und viel Rauch sei er aufgetreten, um den ungeratenen Sohn eines Bauern zu holen. Der Leser glaubt vielleicht, man würde ihn ins finstere Mittelalter versetzen oder Scherz treiben? Wir sind nicht im afrikanischen Busch, wir befinden uns in einer brasilianischen Grossstadt und im vollen 20. Jahrhundert.

Im sogenannten Mittelstand finden wir diesen Aberglauben neben der traditionellen religiösen Bindung an Familie und Pfarrei. Diese Klasse wurde in den katholischen Schulen erzogen und lernte den Katechismus, ohne jedoch das Eigentliche des Christentums zu kennen: das Evangelium. Bis vor einigen Jahren war die Lektüre der Heiligen Schrift hier verboten.

Europäische Ordensleute und Priester un-

terrichteten das Volk nach europäischer Weise, ohne die einheimischen Religionen zu berücksichtigen, die im Brauchtum der Familien weiterlebten. Die Folgen davon spürt die Kirche heute sehr, um so mehr als sie sich bemüht, erneuerte Kirche zu sein und sich als brüderliche Gemeinschaft versteht und nicht wie ehedem als Dachorganisation religiöser Individuen, deren religiöses Bedürfnis darin besteht, möglichst viele Heiligenbilder zu haben, Kerzen anzuzünden und Sakramente zu empfangen.

Dazu kommt noch, dass in den höheren Schichten mit dem Empfang der Sakramente ein gewisses Prestige verbunden ist. Man ist religiös, weil das sich so gehört, weil man ja nicht ein böser und gottloser Kommunist ist. Zur Ersten Kommunion des Kindes wird ein grosses Fest veranstaltet, vor allem wird ein Album angelegt mit vielen Fotos. Das ist dann das Einzige, was von der Erstkommunion übrigblieb.

Das Wesen des Christentums kennen diese Kirchenchristen nicht. Sie wissen nicht, was im Evangelium steht, weil sie es nie gelesen haben. Und in der Kirche wurde mehr über die Heiligen gepredigt als über Christus, so dass Maria Santissima und der heilige Antonius viel eher zur heiligsten Dreifaltigkeit gehören als der Sohn und der Heilige Geist.

Die Gotteshäuser sind alle im Kolonialstil gebaut, es sind wertvolle Holzarbeiten und Gemälde, die man um den Altar gruppierte. Aus Mangel an Verständnis wurde alles weiss übertüncht, hier und da wurde eine Nische rosa und hellblau hervorgehoben. So hat man den Eindruck, dass der Altar eine einzige grosse Zuckertorte ist. Künstliche Blumen, meistens Rosen aus Plastik oder Schaumgummi geben noch die entsprechende Note.

Evangelisation in einem «katholischen» Land?

Auf den ersten Blick scheint «Evangelisation» ein Fremdwort zu sein im hiesigen Sprachgebrauch. Wozu auch, leben wir nicht in einem «katholischen» Land? Unser Erzbischof, Dom Helder Camara hatte eines Tages die Idee einer «Evangelisation» in seiner Diözese. Das war im März 1968.

Zusammen mit einigen «Exseminaristen» (die zwar theologische Ausbildung haben, sich aber nicht weihen lassen aus Protest gegen das hier übliche Priesterbild «Sakramentenautomat»), einigen Patres, darunter auch Pater Henrique, der letztes Jahr ermordet wurde, einigen jungen Lehrerinnen um die 20 Jahre, einigen Schwestern, die in Pfarreien arbeiten, überlegte er, wie man das anfangen könnte. Es war ein Team von 12–15 Leuten, lauter Idealisten, Leute, die die Not des brasilianischen Volkes kennen und mitarbeiten wollen an der sogenannten «Bewusstmachung» der marginalisierten Massen. Es wurde ein Plan ausgearbeitet, sehr einfach und nach traditioneller Theologie: Vater, Sohn, Heiliger Geist, Kirche, Bekehrung –; aber wie es dann gesagt wurde, wäre das entscheidende.

Der Plan wurde an alle Funktionäre Katholischer Aktionen und Organisationen verteilt. Diese traditionellen Vereine also waren die erste Basis. Das erste Ziel war, die Gläubigen auf die Feier der Osternacht vorzubereiten. Das zweite: Die einzelnen Glieder der Gemeinde möchten sich doch näher kennen lernen und einander näherkommen. Die «Woche der Evangelisation» wurde also in der ersten Passionswoche 1968 gehalten. Dom Helder sprach jeden Abend im Radio. In den Gemeinden wurden an den Versammlungsplätzen Lautsprecher angebracht, damit die Stimme des «Pastors» von allen gehört wurde. Anschliessend wurden Gruppen geformt und nach vorbereitetem Manual, das theologisch gesehen nicht besonders gut geraten war, trat man in die Diskussion ein über die durch Dom Helder aufgeworfenen Fragen. Am letzten Abend stellte es sich heraus, dass alle Teilnehmer an dieser Art von Evangelisation derart Gefallen hatten, dass sie weiter machen wollten. Das stellte jenes Team, das alles vorbereitete und auch Dom Helder vor einen unerwarteten Neuanfang. Jetzt galt es, im Bistum die Fortsetzung zu organisieren, vor allem standen wir vor der Frage: wie soll das weitergehen, so dass sich nicht alles nach kurzer Zeit doch im Sande verläuft?

Erste Erfolge

Durch das Radio wurden die Leute angewiesen, sich einmal in der Woche in den Gruppen zu treffen und Radio Olinda einzuschalten, Montags um 20 Uhr. Nach einer Übergangszeit von 14 Tagen, wir brauchten diese Zeit, um ein neues Manual anzufertigen, konnten wir das erste Boletin «ENCONTRO DE IRMAOS» – Begegnung von Brüdern – herausgeben. Darin wird das Sonntagsevangelium besprochen, die Probleme des Volkes werden angeschnitten und es werden einige Anregungen zur Diskussion gegeben.

Am Pfingstfest planten wir ein Treffen der Monitores, jener, die die Führung in den Gruppen unternommen hatten. Es sollte Kontakt aufgenommen und festgestellt werden, wie die Sache weitergehe. Wir erwarteten 80 Personen, es kamen 300. An jenem Pfingstfest stellten wir fest, dass die Mehrheit der Beteiligten aus armen Verhältnissen kam, viele Analphabeten und ungebildete Menschen. Aber mit Begeisterung nahmen sie teil, es zeigte sich, dass der Heilige Geist nicht vom Alphabet abhängig ist. Dann ging es weiter bis September. Wir planten ein zweites Treffen, um allmählich eine Linie der Arbeit zu finden. Wir erwarteten 800 Personen und es kamen über tausend. Noch einen dritten Versuch wagten wir am 30. November, es kamen fast 2000 Menschen. Nun sahen wir, dass wir mit Massenveranstaltungen nicht erreichen, was wir wollen. Wir begannen, die Diözese in Sektoren einzuteilen und kamen auf 13 im Stadtgebiet von Olinda-Recife. Das Anfangsteam von 12–15 Leuten musste nun zur Verfügung stehen. Jeder bekam einen Sektor zugeteilt, damit er sich um die Gruppenführung kümmere. Durch das Radio wurde nun wieder bekannt gegeben, wo die einzelnen «Studientage» für jeden Sektor stattfinden. An jenen Studientagen, meistens ist es ein Sonntag, wird über die Arbeit gesprochen und über Schwierigkeiten. Es werden Arbeitshilfen gegeben, wie Unterweisung in Bibel und Gruppen-Dynamik. Alle 3 Monate werden Studientage gehalten, 2–3 Tage intensiver Arbeit mit den fähigsten unter den Laien. An den Studientagen stellte es sich heraus, dass das Zentralteam der Diözese langsam überflüssig wird. Die Monitoren werden mündig und machen ihre Revision unter sich und helfen sich selbst weiter. Wir geben nur noch eine gewisse Orientierung.

Nach vielen Schwierigkeiten fanden wir die Zielsetzung der Evangelisation: Wiederherstellung der brüderlichen Liebe – Vertrauen zwischen allen Teilnehmern – Hilfe in den gemeinsamen Nöten –christliche Sicht der sozialen Probleme. Praktisch gesehen führte dies schon zur Gründung von Syndikaten und zur Organisation von Wohnungsvorständen.

Die Gruppen erkennen aber auch ihre Schwierigkeiten und sprechen sie offen aus: Fehlen von Ausdauer bei den Teilnehmern – Mangelnde Kenntnisse des Evangeliums von seiten der Laien – Mangelnde Erfahrung in Gruppendynamik.

Und die Bilanz?

Nach anderthalb Jahren «Evangelisation» fand sie Eingang in 45 von den 70 bestehenden Pfarreien der Erzdiözese. Es ist interessant, dass die Pfarreien des Zentrums keine Evangelisation haben. Die Mittel- und Oberschicht ist noch verschlossen. In den nicht pfarreilich organisierten Gebieten, also priesterlosen Gebieten oder solchen, die von der organisierten Pfarrei nicht erfasst werden, fand die Evangelisation Eingang. In den genannten Pfarreien der Erzdiözese gibt es rund 300 Kerngruppen mit 1–2 führenden Laien in jeder Gruppe. Mehr als die Hälfte davon sind Frauen.

Jene führenden Laien werden von den Gruppenmitgliedern auch unter der Woche aufgesucht, wenn guter Rat teuer ist. So bildet sich also so etwas wie die «Ältesten», wie sie in den Paulusbriefen genannt wurden.

Durch jene Studientage hegen wir die Hoffnung, mündige Laien heranzubilden, die fähig sind, in ihren Strassen und Stadtteilen Wortgottesdienste zu organisieren und die Seelsorge zu übernehmen. Eine stille und verborgene Hoffnung unseres Bischofs ist es, jenen Männern eines Tages die Hände aufzulegen und ihnen die Weihe des Diakons oder auch die Priesterweihe spenden zu können.
Das Zentralteam der Diözese trifft sich wöchentlich zur Vorbereitung der Studientage und zur Erarbeitung des Boletins. Zwei «Exseminaristen» übernahmen die Arbeit hauptamtlich. Alle andern arbeiten freiwillig mit neben aller Arbeit, die sie ohnehin zu tun haben.
Die tragende Mitte aller Arbeit ist unser Erzbischof, Dom Helder, der trotz aller Verleumdungen in den «Brüdern» der Evangelisation wahre Brüder fand, die sich nicht scheuten, sich öffentlich zu ihm zu bekennen. Die Regierung sieht allerdings in der «Begegnung der Brüder» die drohende Gefahr des Kommunismus und schickt bereits ihre Geheimpolizei, um die Bewegung zu überwachen. Wann sie zugreifen wird, wissen wir nicht. Es kann heute sein oder morgen. Es gibt bereits Gruppen, die sich aus Angst vor dem Zugriff der Polizei auflösten. Trotzdem bereiteten die «Getreuen» Dom Helder einen überaus herzlichen Empfang mit einer begeisterten Kundgebung am Tage seiner Rückkehr von der Japan- und Deutschlandreise. Wir vertrauen, dass Gott unsern guten «Pastor» schützt und uns seinen Geist sendet, der hier Mut zum Bekenntnis gibt.

Erentrud Joaneich

Dem Diakonat in Afrika entgegen

Teilzeit-Diakone werden bald zum Bild der rhodesischen Kirche gehören, wenn die kürzlich gefassten Beschlüsse der Bischofskonferenz in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Die Rekrutierung der Diakone erfolgt aus jenen Mitarbeitern der Kirche, die als Katecheten, Gemeindeleiter, Mitarbeiter der Caritas usw. Initiative und Führungsqualitäten erkennen liessen. Es ist klar, dass für den Diakonat ein echtes christliches Leben und bei Verheirateten eine solide Ehe vorausgesetzt sind. Eine wichtige Voraussetzung ist sodann die Bereitschaft und Fähigkeit zum *Team-Work* mit den anderen Diakonen und den Priestern. Das Expertenkomitee zum Studium der Diakonats-Frage schlug der Bischofskonferenz vor, dass vornehmlich unverheiratete junge Männer, die direkt (Brüder) oder indirekt (Dritte Orden) einer Ordensgemeinschaft angehören, zu Diakonen ernannt werden sollen. Bei Männern über 50 Jahren sei eine solche Zugehörigkeit jedoch nicht unbedingt nötig. Die Kommission ersuchte die Bischofskonferenz auch dringend, in Rom die Erlaubnis nachzusuchen, verheiratete Männer jeden Alters in den Diakonat aufnehmen zu können. Niemand soll Diakon werden, der nicht radikal in den Dienst der Brüder treten will. Die Selektion erfolgt durch die einzelnen Diözesen.
Die Diakone verpflichten sich für die ganze Lebenszeit zum Dienst, doch sollen sie aus finanziellen Gründen einen anderen Beruf beibehalten. Ihr Dienst ist infolgedessen auf das Wochenende und (teilweise) auf die Abende beschränkt. Wo die finanziellen Mittel vorhanden sind, können aber auch hauptamtliche Diakone eingesetzt werden. Dies ist besonders in Gegenden mit grosser Bevölkerungsdichte erwünscht. Die hauptsächlichste Aufgabe der Diakone in Rhodesien besteht in der Predigt, in der Katechese, in der Präevangelisation. Der Diakon hat die Leute zum Gebet und Sonntagsgottesdienst zu sammeln und Hausbesuche zu machen.
Es sind hauptsächlich *drei Arten von Diakonen* vorgesehen: 1. Der *Sozial-Diakon* als Experte für Gruppenarbeit, «case work», Beratung. Es sollten besonders Fachleute für Eheberatung, Alkoholismus, Jugendarbeit und Sparvereine / Genossenschaftsbanken zur Verfügung stehen. 2. *Diakone für die Minderheitsgruppen:* der Arbeit für die rassischen, kulturellen und sprachlichen Minderheiten muss hohe Priorität eingeräumt werden. 3. *Industrie-Diakone.*
Wie der Priester, so ist auch der Diakon Gehilfe des Bischofs. Die Diakone sollen deshalb den Bischöfen und nicht den Priestern unterstellt werden. In der Praxis werden allerdings viele als «Hilfsgeistliche» einer Pfarrei oder Helfer einer Missionsorganisation arbeiten und deshalb dem Leiter eines Missionszentrums oder einer Missionspfarrei unterstellt sein.
Die Teilzeit-Diakone werden grundsätzlich kein Salär erhalten, doch manigfaltige Hilfen für ihren Dienst und ihre eigenen Bedürfnisse. Hauptamtliche Diakone werden selbstverständlich entlöhnt. Die Ansätze sollen denen einer vergleichbaren Tätigkeit im Erziehungs- und Sozialdienst entsprechen.
Die *Ausbildung* der Diakone wird für gewöhnlich drei Jahre dauern. Nach zwei Jahren erfolgt die *Weihe.* Je nach den bildungsmässigen Voraussetzungen der Kandidaten sollen verschiedene Ausbildungsmethoden geschaffen werden. Die Hauptgebiete der Ausbildung umfassen: Bibeltheologie, Katechetik, Homiletik, kirchliche Gemeindeverwaltung, Sakramentenspendung, Moraltheologie und religiös-spirituelle Bildung. Die theoretische Ausbildung umfasst *Korrespondenzkurse* und Kurse in zentral gelegenen Seminarien. Auch die Frauen von Diakonen sollen eine angemessene Ausbildung erhalten.
Der Diakonat in Rhodesien ist keine Wiederherstellung des alt-kirchlichen Diakonates, sondern eine Anpassung des Amtes an die gegenwärtigen Bedürfnisse. Der Dienst der Diakone ist ein authentisches Zeichen der heilsstiftenden Gegenwart Gottes in der Welt. Nur jenen soll die Diakonatsweihe gespendet werden, die sich durch spezielle Fähigkeiten, besondere Führungsgabe und eine spezielle Hingabe an die Kirche und den kirchlichen Dienst ausgezeichnet haben.
Im Unterschied zu Rhodesien, scheint allerdings auf der letzten Konferenz der ost- und zentralafrikanischen Bischöfe in Lusaka ein Umschwung in der Einstellung gegenüber dem Diakonat eingetreten zu sein. An dieser Bischofskonferenz nahmen erstmals auch zahlreiche Vertreter der Priester, Ordensleute (inkl. Schwestern) und Seminaristen teil. Im Gegensatz zu früheren Stellungnahmen afrikanischer Bischöfe sprachen sich die Delegierten gegen die Einrichtung eines ständigen Diakonates aus. In Afrika würden, so wurde argumentiert, bereits jetzt die Aufgaben des Diakons von den Laien übernommen. Und es sei besser, die Rolle der Laien zu stärken, statt sie durch die Einführung des Diakonates zu schwächen. Hingegen sollen die afrikanischen Priester inskünftig einen nebenamtlichen Beruf ausüben, hauptsächlich als Experten für die Entwicklung der Landwirtschaft, im Genossenschaftswesen, in der Öffentlichkeitsarbeit (Zeitung, Funk) und im Erziehungswesen.

Walter Heim

Berichte

Impulse für den kirchlichen Einsatz der Massenmedien

Über das Wochenende vom 7. und 8. November 1970 fand in der Aula der Kantonsschule Luzern eine Tagung statt unter dem Titel «Jugend zwischen Massenmedien und Religion». Veranstalter waren das Filmbüro SKVV, der Arbeitskreis katholischer Jugendverbände, das Katechetische Zentrum und der Katholische Lehrerverein der Schweiz. Pater *Ambros Eichenberger* (Zürich), seit dem

Fortsetzung Seite 718

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Erklärung zur Sakramentalität der Bussfeiern

Im Anschluss an ihr Pastoralschreiben über Busse und Beichte veröffentlichen die Bischöfe folgende Erklärung über die Sakramentalität der Bussfeiern:

Jesus Christus hat den Amtsträgern seiner Kirche die Vollmacht der Sündenvergebung übertragen und ihnen die Festlegung der konkreten Form überlassen. Die oberste kirchliche Autorität und das Lehramt haben für die Vergebung schwerer Sünden aus der Vielfalt der Bussfeiern das Einzelbekenntnis als Bedingung für das Sakrament festgelegt. Daher ist der Spender des Sakramentes zur Gültigkeit der Lossprechung heute an diese Form gebunden. Wo somit eine allgemeine Bussfeier das Einzelbekenntnis der schweren Sünden – sei es öffentlich, sei es in der Einzelbeicht – nicht aufweist, fehlt einer solchen Feier eine Bedingung, die zur Gültigkeit des Sakramentes – und damit zur Gültigkeit der Lossprechung im Namen Christi – erfordert ist. Es entspricht somit nicht der kirchlichen Lehre, heute einer solchen Bussfeier eigentliche Sakramentalität zuzusprechen.

Dennoch ist es theologisch möglich, dass die Kirche ihre heutige Praxis ändert. Wenn die Kirche als ganze, beziehungsweise durch ihre oberste Leitung, die Möglichkeit für eine Änderung hat, so steht es aber niemals dem einzelnen Priester zu, eine solche wesentliche Änderung der Beichtpraxis vorzunehmen, da eine Festlegung der Form nur aus der Fülle der Vollmacht geschehen kann. Daher werden alle Seelsorger ersucht, in dieser Frage nicht eigenmächtig vorzugehen.

Die Bischöfe sind bereit, bei der obersten Leitung der Kirche dahin zu wirken, dass die Möglichkeit der sakramentalen Lossprechung nach einem allgemeinen Sündenbekenntnis möglichst bald geklärt werde.

† *Nestor Adam, Bischof von Sitten*
† *Joseph Hasler, Bischof von St. Gallen*
† *Johannes Vonderach, Bischof von Chur*
† *Anton Hänggi, Bischof von Basel*
† *Giuseppe Martinoli, Bischof von Lugano*

Theologisch-pastoraler Weiterbildungskurs

12.–16. Januar 1971 im Seminar Steinbrugg, Solothurn. Thema: *Frage nach Gott.*

Dienstag, 12. Januar: Die Herausforderung durch den wachsenden Atheismus und «atheistisches Christentum». Situationsanalyse. Prof. Dr. Luigi Clerici, Immensee.

Mittwoch, 13. Januar: Das echte Anliegen der sog. «Gott-ist-tot»-Theologen: Das gottverlassene Sterben Jesu und der abwesende Gott. Prof. Dr. Luigi Clerici.

Donnerstag, 14. Januar: Glaube an eine Vorsehung. Bittgebet heute. Prof. Dr. Eduard Christen, Chur.

Freitag, 15. Januar: Anregungen zur heutigen Verkündigung der Gottesfrage aus der neueren deutschen Literatur. Mit Gruppenarbeit an Texten. Rektor Dr. Hans Krömler, Immensee.

Samstag, 16. Januar: Was heisst «Jesus ist Gott»? Prof. Dr. Luigi Clerici – «Gottesdienst» in einem entsakralisierenden Zeitalter. Prof. Dr. Luigi Clerici.

Der Kurs beginnt um 16.00 Uhr des ersten und schliesst um 16.00 Uhr des letzten Tages. Anmeldung und genaues Programm: Seminar Steinbrugg, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, Tel. (065) 2 12 32 oder 3 08 78.

Bistum Basel

Firmung 1971

Im Jahr 1971 wird Bischof Dr. Anton Hänggi in allen Pfarreien des Kantons Bern das heilige Sakrament der Firmung spenden und zwar in 70 Pfarreien des Juras und in 27 Pfarreien des alten Kantonsteiles. Die Firmung findet vorab in den Monaten März, April, Mai und Juni statt. Die betreffenden Pfarreien werden zu Beginn des Jahres 1971 den Firmplan erhalten.

Daneben gibt es Pfarreien anderer Diözesankantone, in denen im Jahre 1971 eine Zwischenfirmung nötig sein wird. Die betreffenden Pfarrer sind freundlich gebeten, sich bis zum 31. Dezember 1970 bei der Bischöflichen Kanzlei in Solothurn zu melden. Die Zwischenfirmungen werden von einem Stellvertreter des Herrn Diözesanbischofs erteilt werden.

Bischöfliche Kanzlei Solothurn

Bistum Chur

Kollekten 1971

Die Zuteilung der Kollektenpfarreien erfolgt jedes Jahr auf ausdrückliche Anordnung des Bischofs und ist für alle zuständigen Pfarreien verbindlich. Sollten sich aus der Zusammensetzung der Pfarreien Unklarheiten ergeben oder Missverständnisse, möge man dies über die Bischöfliche Kanzlei regeln lassen.

Der Kirchenbauverein des Bistums Basel hat uns wiederum in verdankenswerter Weise einige Pfarreien aus dem Bistum Basel zur Kollekte zugeteilt. Wir haben die Verteilung bereits vorgenommen und die interessierten Pfarrherren wurden schriftlich benachrichtigt. Mit den zugeteilten Pfarreien in unserem Bistum mögen sich die kollektierenden Prediger direkt in Verbindung setzen.

Wollen Sie bitte beachten: An jenem Sonn- oder Festtag, an dem die vom Bischof angeordnete Kollekte aufgenommen wird, soll von der Opferaufnahme für einen anderen Zweck – sei dies vor, während oder nach dem Gottesdienst – grundsätzlich abgesehen werden. Wir empfehlen die Anliegen der Kollektenprediger dem Wohlwollen der Mitbrüder und der Grosszügigkeit der Gläubigen. Dem jeweiligen Prediger soll auch grundsätzlich die Durchführung einer Hauskollekte ermöglicht werden, sofern er sie wünscht.

I. Zuteilung an Pfarreien des Bistums

Alvaneu (für Filisur): Ilanz – Ingenbohl (mit Brunnen) – Küssnacht a. R. – Zuoz – Sommeri (TG) – Steinebrunn (TG). *Amsteg:* Bürglen (UR) – Flüelen – Goldau – Marbach – Uffikon (LU). *Andeer:* Domat/Ems – Sarnen – Stans – Basel (Don Bosco). *Buseno:* Dietikon (St. Agatha) – Kilchberg (ZH) – Bümpliz. *Churwalden:* Freienbach – Galgenen – Obervaz – Pontresina – Reichenburg – Ettiswil (LU) – Gerlafingen (SO). *Igels:* Davos Dorf – Davos Platz – Klosters – Zürich (St. Konrad) – Beromünster (St. Stephan) – Röschenz (BE). *Isenthal:* Altdorf – Dallenwil – Feusisberg – Dulliken (SO) – Oberwil (ZG). *Le Prese:* Arosa – Mesocco – Vaduz – Obermumpf (AG) – Oberkirch (LU). *Lostallo:* Brusio – Männedorf – Thusis – Niedererlinsbach (SO). *Lumbrein:* Kloten – Küsnacht (ZH) – Rheinau – Nottwil (LU) – Winikon (LU). *Niederurnen:* Muotathal – Winterthur (St. Peter und Paul) – Stein am Rhein (SH). *Oberrickenbach:* Alpnach – Arth – Wolfenschiessen – Emmen (LU) – Horw. *Samnaun:* Näfels – Zürich (Liebfrauen) – Bürglen (TG) – Oberrüti (AG). *Scuol:* Gersau – Winterthur (St. Marien) – Zollikerberg – Zürich (Gut Hirt) – Mellingen (AG) – Thayngen (SH). *Seedorf:* Erstfeld – Lungern – Wädenswil – Zürich (St. Anton) – Eschenbach (LU) – Oeschgen (AG) – Rudolfstetten (AG). *Sevgein:* Wollerau – Zürich (St. Gallus) – Zürich (Hl. Geist) – Basel (St. Marien) – Meiringen (BE) – Seon (AG). *Seewis/Pardisla:* Horgen – Schwyz – Zürich (Drei Könige) – Biel (Christ König) – Schongau (LU). *Siat:* Chur (Erlöserkirche) – Chur (Hl. Kreuz) – Engelberg – Rhäzüns – Arlesheim (BL) – Roggenburg (BE). *Silenen:* Balzers – Buochs (NW) – Winterthur (St. Laurentius) – Zürich (Felix und Regula) – Menznau (LU) – St. Urban (LU). *Sils Maria:* Chur (Dom) –

Dübendorf – Einsiedeln – Steinen – Birsfelden (BL) – Ramiswil (SO). *Sisikon:* Ibach – Richterswil – Zürich (Bruder Klaus) – Hägendorf (SO) – Langenthal (BE) – Romoos (LU). *Stierva:* Flims/Waldhaus – Laax – Winterthur (St. Josef) – Zürich (Erlöser) – Hohenrain (LU). *Tomils (für Rodels):* Beckenried – Bonaduz – Lunkhofen (AG) – Sulz (AG). *Trimmis:* Glarus – Hergiswil a. S. – Linthal – Winterthur (Herz Jesu) – Münsterlingen (TG) – Ramsen (SH) – Vitznau (LU). *Unterschächen:* Affoltern a. A. – Andermatt – Kerns – Köniz (BE) – Pfeffingen (BL) – Wallbach (AG). *Viano:* Adliswil – Scuol – Grenchen (SO) – Turgi (AG). *Vigens:* Altendorf – Luchsingen – Schaan – Wald – Rickenbach (TG) – Sitterdorf (TG). *Villa (für Peiden):* Glattbrugg – Stansstad – Uster. *Vorderthal:* Sattel – Zürich (Allerheiligen) – Zürich (Hl. Kreuz Altstetten) – Meggen (LU) – Niedergösgen (SO).

II. Dem Bistum Basel für die Kollekten zugeteilt:

Amsteg – Bauma – Bülach – Celerina – Dielsdorf – Egg (ZH) – Herrliberg-Hombrechtikon – Immensee – Kägiswil – Lachen – Landquart – Lostallo – Mauren (FL) – Meilen – Müstair – Netstal – Oberiberg – Pfäffikon (SZ) – Poschiavo – Roveredo – Rüti (ZH) – Rueun – Samedan – Schattdorf – Schlieren – Sedrun – Siebnen – Steinerberg – Triesen – Tuggen – Vals – Vorderthal – Wangen (SZ) – Wetzikon – Zizers – Zürich (Herz Jesu, Wiedikon) – Zürich (Maria Lourdes) – Zürich (St. Franziskus) – Zürich (St. Josef).

Berichte

Fortsetzung von Seite 716

1. Mai 1970 Leiter des Filmbüros SKVV, konnte über 250 Personen begrüssen, was auf ein erfreuliches Interesse der Religionspädagogen schliessen lässt. Allerdings handelte es sich bei den meisten Anwesenden nicht um «Fachleute», gaben doch vier Fünftel der Teilnehmer an, in der religiösen Bildungsarbeit noch nie Kurzfilme eingesetzt zu haben.

Auffallend häufig betont man heute in kirchlichen Kreisen die überragende Bedeutung der Massenmedien. Hoffentlich ziehen die verantwortlichen Instanzen aus diesen Tatsachen – Bedeutung der Massenmedien und grosses Interesse bei den Religionpädagogen einerseits, ungenügender Ausbildungsstand andererseits – die logische Folgerung: Um die Ausbildung der Religionspädagogen für den anspruchsvollen Umgang mit den audiovisuellen Medien zu gewährleisten – von der Produktion solcher Hilfsmittel zu schweigen – müssen bedeutende finanzielle Mittel bereitgestellt werden. Hoffentlich bleibt die Luzerner Tagung vom 7. und 8. November nicht eine punktuelle «Pflichtübung» zum diesjährigen Massenmediensonntag!

Die Tagung bot Information (Samstagnachmittag und -abend) und praktische Anregungen (Sonntagmorgen); im letzten Teil am Sonntagnachmittag wurden Vorschläge und Wünsche der Teilnehmer entgegengenommen. – Dr. *Stefan Portmann* (Solothurn), Fachmann für Massenmedien und Dozent an der Universität Freiburg, sprach über Probleme und die Notwendigkeit, in Unterricht und Liturgie audiovisuelle Medien einzusetzen. Ich möchte hier nur einige Bemerkungen über die grosse Bedeutung des Films referieren. Dr. Portmann legte wissenschaftlich auseinander, wie man beweisen kann, dass weniger Begabte oder Ungebildete durch Anwendung des Films eher auf Fragen und Probleme reagieren und sich dafür interessieren. Das Bild lässt die «Sprachbarrieren», die oft die Verständigung unter Menschen hemmen, verschwinden. Jeder hat die Chance, Filme selber zu entschlüsseln. Deshalb gelingt es dem Film, Leute mit unterschiedlichem Bildungsniveau anzusprechen und zur Aussprache anzuregen. Jeder kann das Gesehene seinen Verhältnissen entsprechend interpretieren. Das wird leider immer noch zu wenig beachtet. In vielen Predigten und Katechesen werden die Zuhörer überhaupt nicht angesprochen, weil sie nichts verstehen.

Am Abend wurden in einem zweiten Teil der Tagung acht Filme vorgeführt, ganz oder nur Ausschnitte davon. Jeder wurde kurz eingeführt, u. a. vom reformierten Filmbeauftragten für die Schweiz, Pfr. *Dölf Rindlisbacher* (Bern) und von Dr. *Fritz Fischer* (München). Die Filme behandelten ganz verschiedene Probleme und sollten zeigen, wie vielfältig Filme in der religiösen Bildungsarbeit eingesetzt und ausgewertet werden können. Die Auswertung ist sehr wichtig; denn wird ein Film nur vorgeführt, ohne nachher richtig und gründlich behandelt zu werden, ist nicht viel gewonnen.

In den Wortgottesdienst der sonntäglichen Eucharistiefeier wurde eine Tonbildreihe nach Gedanken von Pierre Teilhard de Chardin eingebaut – meines Erachtens kein glücklicher Versuch! «Sehen oder zugrunde gehen» entscheidet sich doch weit mehr im sozialen Bereich, der denn auch unvermittelt im anschliessenden Fürbittegebet aufgegriffen wurde. Aber es ist hier wenigstens nach einem Weg gesucht worden, und das ist schon viel.

Anschliessend befassten wir uns unter kundiger Leitung in acht verschiedenen Gruppen mit dem praktischen Einsatz von Kurzfilmen in Bibelunterricht, Religionsunterricht und Jugendarbeit. Die neunte und grösste Abteilung diskutierte (scheint's sehr lebhaft) über die Gestaltung der Liturgie mit audiovisuellen Mitteln. Ich meldete mich in der Gruppe Religionsunterricht im Obergymnasium an und sah zwei Filme, zu denen ich ein paar Gedanken äussern möchte, weil ich beide als Grundlagen für fruchtbare Diskussionen ansehe. «A funny thing happend on my way to Golgotha» dauert nur 6 Minuten. In dieser kurzen Zeit werden aber sehr viele Probleme berührt. Der Film ist wegen der Montage aus farbigen Plakaten, Fotos, Filmsequenzen und einer Trickfigur vielleicht für Leute, die auf dem Gebiet des Films wenig bewandert sind, unverständlich. Andere aber, vor allem Jugendliche, reagieren darauf sehr lebhaft. Versteht man die Filmsprache, findet man massenweise Symbole, Anspielungen auf den Leerlauf vieler menschlicher Handlungen, Kritiken an der Politik und der Kirche. Nun gilt es zu untersuchen, ob wir den Aussagen des Films im Leben wirklich begegnen. – Über «La formula secreta» hörte ich von verschiedenen Seiten, gewisse Stellen seien zu drastisch dargestellt und für Schüler nicht geeignet. Man muss aber bedenken, dass diese heute dank den Massenmedien mehr sahen und wissen als die Lehrer oft meinen. Das ist auch der Grund, warum die Schüler den Stoff in der Schule oft langweilig behandelt, uninteressant, nicht aktuell finden. Deshalb meine ich, mit einem Film wie «La formula secreta», der die sozialen Missstände in Mexiko aufzeigt, könne man die Jugend wachrütteln. Sie kann sich unmöglich über diese Weltprobleme – aufgezeigt am Beispiel eines südamerikanischen Landes – hinwegsetzen.

Am Nachmittag orientierte P. Ambros Eichenberger vorerst über einige neue Hilfen für die religiöse Medienarbeit (Reaktivierung des Selecta-Verleihs in Freiburg, gemeinsamer Katalog mit der evangelisch-reformierten Filmverleihstelle in Dübendorf, regelmässig erscheinende Arbeitshilfen im «Filmberater»); ferner wurde eine Besprechungskartei über audiovisuelle Hilfsmitel für die Pastoration (ohne Filme!) angekündigt. Anschliessend wurden in 12 zum Teil grösseren Voten praktische Vorschläge für die weitere Arbeit unterbreitet, die der Tagungsleiter sehr sorgfältig zu prüfen versprach.

Antonia Frei

Aus der Arbeit der kirchlichen Friedensbewegung «Pax Christi»

Am 29. November 1970 hielt in Zürich die offizielle kirchliche Friedensbewegung «Pax Christi» ihre Jahresversammlung ab. Im Jahresrückblick wurden besonders erwähnt: die internationale Route 70 in der Schweiz, an der 405 Teilnehmer aus 13 Nationen auf ihrem 10tägigen Marsch das Thema «Pluralität im Dienste des Friedens» diskutierten. An der Schlusstagung in Freiburg nahm Bischof Charrière 10 Resolutionen entgegen und dankte für den Friedenseinsatz der Jugend; – die Versuche von Basel und Zürich, Jugendlager in den Dienst am Frie-

den zu stellen; – das interne Bildungsweekend in Schiers; – die Tagung für Lehrer und Katecheten in der PAZ über «Erziehung zum Frieden».
Diesem Rückblick folgte die Diskussion über das Tätigkeitsprogramm für 1971: als dringlichstes Anliegen wird die Koordination mit «Iustitia et Pax» erwähnt. So soll der Weltfriedenstag 71 in gemeinsamer Arbeit vorbereitet werden; – die Synodenarbeit wird weitergeführt; – die Bildungsarbeit sieht ein Friedensseminar vor und weitere Bildungsweekends; – die Route 71 wird in Italien in neuer Form als «rencontre internationale» gleich einer Arbeitswoche im Dienste des Friedens gestaltet.
Nach den üblichen statutarischen Geschäften sprach der Geschäftsführer von «Iustitia et Pax» Prof. Dr. Clerc, der im Namen von Pax Christi an der Weltkonferenz «die Religionen und der Friede» in Kyoto (Japan) teilnahm. Seine Darlegungen über dieses historische Ereignis und vor allem die nötigen Konsequenzen werden Pax Christi noch im besondern beschäftigen.
Ebenfalls wichtige Informationen brachte der Delegierte an der Konferenz Schweiz und Dritte Welt. Alle Friedensprojekte sind auch unter dem Aspekt der Entwicklungshilfe zu durchleuchten, ansonst eine entscheidende Komponente fehlt. So hoffen wir, dass die Zusammenarbeit von Iustitia et Pax und Pax Christi einenteils Arbeitsteilung bedeutet, noch mehr aber fruchtbare Ergänzung und erhöhte Wirksamkeit. *Hans Leu*

Hinweise

Eine Anregung

Fast bis zum Überdruss hört man in letzter Zeit von Entwicklungshilfe. Trotzdem sind die Anstrengungen der Industrieländer – gerade auch der Schweiz – noch weit hinter dem Notwendigen zurück. Nur durch ein radikales Umdenken können die drohenden Katastrophen abgewandt werden (Welthungersnot; Aufstand der verarmt gehaltenen Länder). In den vergangenen Jahren hat auch die Kirche wiederholt zu diesem Umdenken (metanoia!) aufgerufen. Dennoch sind unsere Gläubigen weitgehend noch viel zu wenig offen für ihre Verantwortung gegenüber der Dritten Welt. Aufgabe der Geistlichen ist es, immer wieder auf ihre Möglichkeiten aufmerksam zu machen.
Hier nur ein kleiner, ganz konkreter Vorschlag: Die «Erklärung von Bern» versucht nicht nur, die Wohltätigkeit der Schweizer, sondern auch die Politiker zu mobilisieren. Trotz intensiver Werbung haben sich bis jetzt bloss 8000 zur Unterzeichnung entschliessen können. Mitte November wurde eine neue Etappe in Angriff genommen. Hätten wir nicht durch die kirchlichen Dokumente (Bettagsaufruf der Bischöfe usw.) eine Pflicht, den Gläubigen die Unterzeichnung zu empfehlen? Wie wäre es mit einem Aufruf im Pfarrblatt, etwa mit folgendem Inhalt:
«Schon heute leiden 2,3 Milliarden(!) Menschen an Hunger und Unterernährung. Wenn unsere Hilfe an die Entwicklungsländer nicht rasch ausgebaut wird, steigt ihre Zahl in wenigen Jahren in erschreckendem Masse an. Dabei ist die Unterernährung nur eine von jenen Folgen, unter denen zwei Drittel der Menschen infolge wirtschaftlicher Unterentwicklung leiden. Als Christen sind wir aufgerufen, allen zu einem menschenwürdigen Leben zu verhelfen. Eine Möglichkeit ist die Unterzeichnung der «Erklärung von Bern». Dadurch verpflichten wir uns, einen selber festgesetzten Teil des Einkommens zur Überwindung der Not in den Entwicklungsländern einzusetzen Gleichzeitig rufen wir unsere Politiker auf, diese Staaten vermehrt wirtschaftlich und finanziell zu unterstützen. In ihrem Bettagsschreiben 1970 empfehlen die Schweizer Bischöfe die Unterzeichnung der «Erklärung von Bern». (Weitere unverbindliche Auskunft durch das Sekretariat, Biberlinstrasse 30, 8032 Zürich.)»
Durch einen solchen Aufruf könnte ohne grosse Mühe ein wertvoller Beitrag für die Entwicklungshilfe geleistet werden.
Walter Ludin

Vom Herrn abberufen

Thomas Kuriger, Pfarresignat, Zizers

Selbst nach seinem ersten Jahresgedächtnis ist es nicht leicht, den dynamischen Lebenslauf dieses Musensohnes in tote Lettern zu fassen. Auf Wunsch der Redaktion der SKZ möge es doch noch versucht werden.
Der am 21. April 1902 in Einsiedeln geborene Thomas Kuriger war der Sohn eines Schuhmachermeisters. Als fröhlicher Externer an der Stiftsschule im Finstern Wald holte er sich neben dem Reifezeugnis auch Freude am Singen und Musizieren. Die barocken Liturgiefeiern prägten ihn weithin für seine spätere Laufbahn. Am 4. Juli 1926 wurde er in Chur zum Priester geweiht. Schon als Vikar an der dortigen Kathedrale (1927–36) unternahm er die Gründung eines Knabenchores, ein damals ungewohntes Wagnis im kirchlichen Bereich unter den Auspizien des «Hofes».
Nach einem knappen Jahrzehnt kam Thomas Kuriger als Pfarrhelfer nach Altdorf. Im Spannungsfeld des musisch veranlagten Helfers und eines eher realistischen Pfarrherrn drohte Oppositionsgefahr oder Resignation. Diese wenigstens nach aussen zu überwinden, bot die vielfältige Betreuung von Standesvereinen, zumal der Jugendgruppen, reichliche Ablenkung und Kraft. Besonders ans Herz gewachsen blieben ihm, auch dem späteren Pfarrer, die Schulkinder, vor allem die Erstkommunikanten. Die zweite Gründung eines Chores, der Altdorfer Sängerknaben, wurde selbst am Schweizer Radio beachtet. Ein paar Schallplatten zeugen vom hohen musikalischen Können von Pfarrer Kurigers Sängerknaben.
Als Thomas Kuriger knapp vor seinem 50. Lebensjahr stand, wurde er zum Pfarrer der Urner Residenz ernannt (1951). Der neue Altdorfer Pfarrherr entfaltete sich vorerst frei und ungehemmt. Als Gesangeskundiger gestaltete er mit seinen Sängerknaben die Gottesdienste, besonders an Festtagen, hochfeierlich. Dreimal ward dem eifrigen Hirten die Freude, einen Benediktiner-Primizianten aus Altdorf an den Altar zu geleiten. Ein vierter geistlicher Sohn geht auf seine Kaplanenzeit in Chur zurück. Neben vielen Freudenanlässen erstanden im aufstrebenden Hauptort Uris jedoch Seelsorgsprobleme und Situationen, die den feinnervigen Pfarrer überforderten. Zum Glück standen ihm tüchtige Mitarbeiter in der Pastoration treu zur Seite.
Nach der Resignation auf das Altdorfer Pfarramt (1963) folgten sechs Wanderjahre. Sie erhärteten wieder einmal das Sprichwort: Alte Bäume lassen sich nicht mehr verpflanzen. Sowohl in der Einspännerpfarrei Schindellegi (1963–66), wie auch als geistlicher Betreuer der Alterssiedlung Bodmer in Chur (1966–69) fühlte sich der gesellige Thomas verlassen. Buchstäblich resigniert suchte der Pfarresignat Zuflucht im Johannisstift Zizers. Es sollte zur letzten Station seines Erdendaseins werden. Ein Herzschlag erlöste am 10. November 1969 das unruhige Herz, dessen goldene Treue zum Priesterstand ihm sicher im Frieden des Herrn die ewige Ruhe erringen half. *L. W.*

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.
Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.
Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.
Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 40.–, halbjährlich Fr. 21.–
Ausland:
jährlich Fr. 47.–, halbjährlich Fr. 25.–.
Einzelnummer Fr. 1.–

Bitte zu beachten:
Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.
Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Tel. (041) 22 78 20.
Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.
Für Inserate: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 54 04.
Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

Im *Priesterseminar St. Luzi, Chur,* 15. bis 19. Dezember 1970.
Die Jahresexerzitien für die Theologiestudenten des Priesterseminars Chur hält dieses Jahr Spiritual *Johannes Bours* vom Priesterseminar Münster/W. Der Kurs beginnt Dienstag, 15. Dezember, abends, und endet Samstag, 19. Dezember, nach dem Mittagessen. Interessenten aus dem Seelsorgs- und Ordensklerus sind zur Teilnahme an diesen Exerzitien herzlich eingeladen. Anmeldungen sind erbeten an die Regentie des Priesterseminars, 7000 *Chur* (Tel. 081/22 20 12).

Weihnachts-Seelsorger-Tagung in Wien

vom 28.–30. Dezember 1970. *Beginn:* Montag, 28. Dezember, 16.00 Uhr. *Schluss:* Mittwoch, 30. Dezember, 17.00 Uhr. *Ort:* Haus der Begegnung, Wien 6, Königseggasse 10 (Nähe Mariahilferstrasse und Westbahnhof). Gesamtthema: *Humanistische Sexualität, partnerschaftliche Ehe, erfüllte Ehelosigkeit.*

Programm: 28. Dezember: *Ernst Ell* (Karlsruhe), Erfahrungen und Reflexionen eines christlichen Psychologen zu Eros und Sexus; *Johannes Gründel* (München), Theologie von Geschlechtlichkeit und Liebe. Humanisierung der Sexualität. *Forumdiskussion:* Abbau von Sexualtabus – bereits Humanisierung der Sexualität?

29. Dezember: *Dietmar Kuhn* (Wien), Ehe und Familie in ihren Entwicklungsphasen; *Albert Ziegler* (Zürich), Pastorale Dienste an (und unter) Ehepartnern und Eltern; *Bruno Primetshofer* (Linz), Zerbrochene Ehe und Ehescheidung.

30. Dezember: *Hermann Stenger* (Gars am Inn), Zur Psychologie und Psychohygiene des ehelosen Lebens; *Friedrich Wulf* (München), Erfüllte Ehelosigkeit; *Josef Macho* (Wien), Pastorale Dienste an alleinstehenden Menschen.

Anmeldungen werden erbeten an das Österreichische Pastoralinstitut, A-1010 Wien, Stephansplatz 3/III, Telefon 0222/52 47 05 und 52 49 26.

Jugend und Liturgie

Vom 3.–6. Januar 1971 findet im Jugend- und Bildungszentrum in *Einsiedeln* eine Arbeitstagung mit dem Thema: Jugend und Liturgie» statt. Eingeladen sind Religionslehrer an Volks- und Mittelschulen und alle in der schulischen und ausserschulischen Jugendarbeit verantwortlichen Laien und Geistlichen. *Mitarbeiter:* Prof. Robert Trottmann, Leiter des Liturgischen Institutes, Zürich; Prof. P. Dr. Walter Wiesli SMB, Immensee; P. Ambros Eichenberger OP, Leiter des Filmbüros SKVV, Zürich; dazu: Religionslehrerinnen und Religionslehrer der verschiedenen Schulstufen. *Anmeldung:* Kongregations-Zentrale, Abt. Jugend und Liturgie, Postfach 159, 8025 *Zürich* 25 (Telefon 051 - 34 86 00).

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Antonia Frei, Theresianum, 6440 Ingenbohl.

Dr. Walter Heim SMB, Missionshaus Bethlehem, 6405 Immensee.

Sr. Erentrud Joaneich, Academia Sta. Gertrudes, Olinda/Pernambuco, Brasilien.

Hans Leu, Vikar, Hardstrasse 76, 8004 Zürich.

Frater Walter Ludin, Kapuzinerkloster, 4500 Solothurn.

Peter Unold, Zentralsekretär Synode 72, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

D. P. Albrecht Walz, OFMCap., Kapuzinerkloster, 4600 Olten.

LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Krippenfiguren

Grosse Auswahl in Krippenfiguren (Grössen bis zu 100 cm), in gediegener, geschnitzter Ausführung. Die Krippen sind bereits vorrätig.

Apart und preisgünstig sind auch die bemalten Figuren aus Kunststein (65 cm).

Rickenbach

Spezialhaus für christliche Kunst
am Klosterplatz, 8840 Einsiedeln, Telefon (055) 6 17 31

Weltgebetswoche 1971

Ein Gebetsheft für Wortgottesdienste und Andachten, herausgegeben von den ökumenischen Zentralen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.

Preis: pro Stück 20 Rp., ab 500 Stück 18 Rp. plus Porto.
Auslieferung: Arbeitsgruppe für die Weltgebetswoche, Priesterseminar St. Luzi, 7000 Chur.

Was brauchen Sie noch für Weihnachten?

— Messgewänder
— Alben
— Sakristeiartikel
— Opferkörbli (-büchsen)
— Elektr. Weihnachtsketten
— Tannspray für Grünhaltung
— Weihnachtskerzen

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

Weinhandlung
SCHULER & CIE
Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine, Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

Gesucht **Haushälterin**
die 2—4 Stunden Religionsunterricht übernehmen könnte. — Komfortables Haus. Zentralschweiz. Offerten unter Chiffre OFA 718 Lz, Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, 6002 Luzern.

Diarium missarum intentionum
zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.
Räber AG, Buchhandlungen, Luzern

Weihnachtsgeschenke

— Hemden weiss, grau, schwarz, garantiert bügelfrei
— Pullover schwarz
— Versehpatenen
— Hostienschalen
— Zierkerze, stilecht
— Kerzenständer
— Weihnachtskarten

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 22 33 18

MUTTER VERGOLDER KIRCHENMALER RESTAURIERER

3904 Naters / Wallis

Tel. 028 / 3 10 15

In

Bitt- und Dankbriefen

beschenken Sie die Empfänger mit Andachtbildchen, Druckkarten, Kreuzwegkarten komplett, durch Sujets von Beat Gassers Arbeiten? —

Verlag: Hauskunst
Anna Vogler
6078 Lungern (OW)

Zu mieten (evtl. zu kaufen) gesucht auf Mai/Juni 1971 eine

Notkirche

(Baracke) für ca. 150—200 Sitzplätze.

Kath. Pfarramt
9108 **Gonten AI**
Tel. 071 89 11 48

Nach meiner dreijährigen Praxis als

Katechet

an der Unter- und Oberstufe möchte ich im Frühjahr oder Herbst 1971 die Stelle wechseln. Auch eine nebenamtliche Anstellung käme in Frage. Zuschriften unter Chiffre Lz 717 Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Luzern

Seriöses Fräulein, anfangs 30, sprachenkundig, mit kaufmännischer Bildung, welche schon in sozialer Arbeit tätig war, sucht Halbtagsstelle als

Pfarrei-sekretärin

gleich in welcher Landesgegend. Eintritt sofort oder nach Übereinkunft. Offerten unter Chiffre Nr. 716 an Orell Füssli-Annoncen AG., Frankenstr. 9, Luzern.

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.

Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Tel. (061) 25 96 28

MÜLLER-

Für Kerzen zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071·75 15 24
9450 Altstätten SG

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

seit 1864

Export nach Übersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Für Weihnachten

Weihrauchfässer

Renaissance und Barock

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 - 71 34 23

Max Walter, alte Kunst, **Mümliswil** (SO).

FVSA SVM AROWE

Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Tel. (064) 24 43 43

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

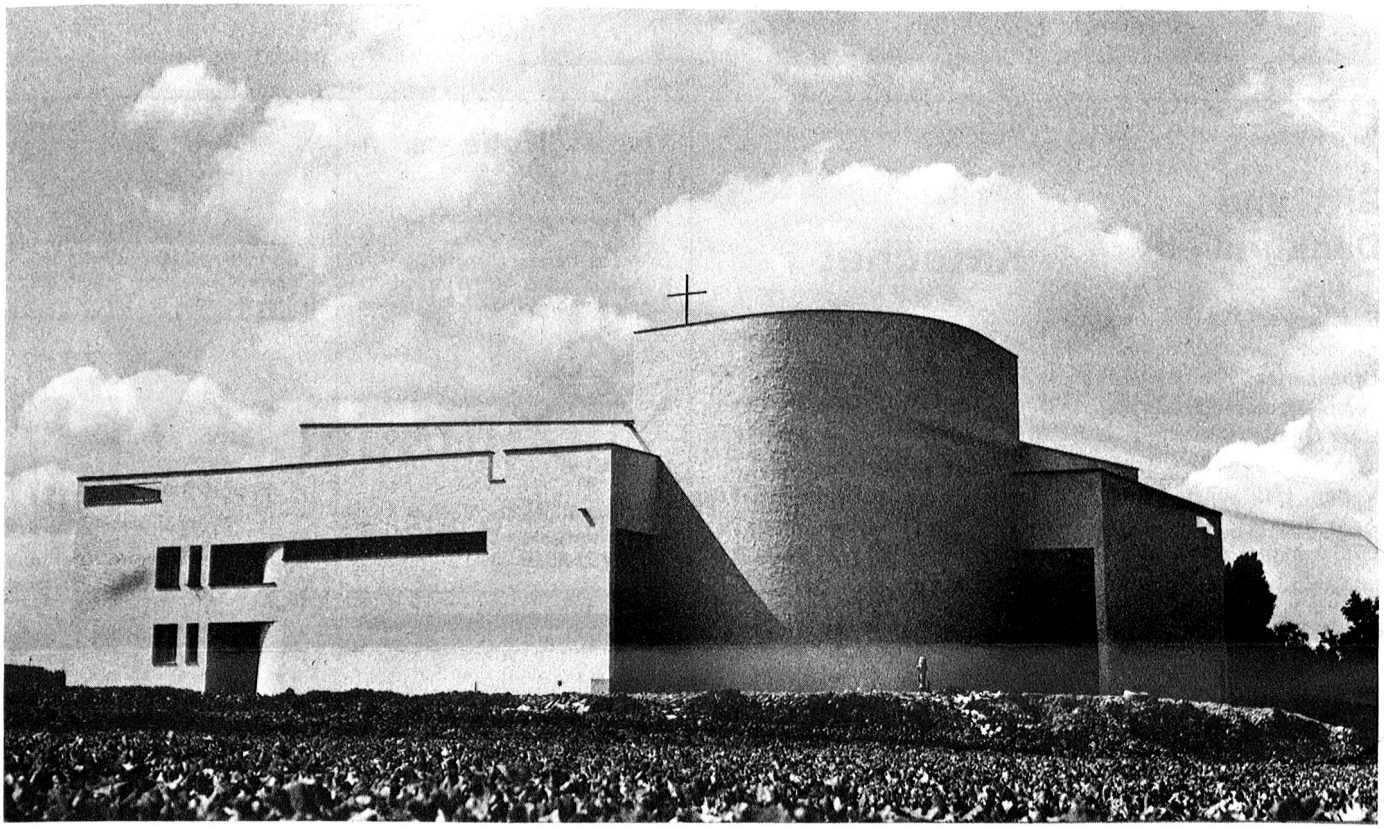
Wir suchen auf Neujahr oder Frühjahr 1971 für unsere Pfarrgemeinde

Katecheten (in)

Religionsunterricht ca. 8 Wochenstunden in Primarschule, Mithilfe in Jugendseelsorge und Pfarreiarbeit.

Anmeldungen mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an **Kath. Pfarramt, 6423 Seewen SZ**

Die neue Pfarrkirche St. Peter Rümlang



Rümlang, das an der Westseite des Flughafens Kloten liegt, war noch vor 20 Jahren ein kleines Bauerndorf. Stadt- und Flughafennähe liessen die Bevölkerungszahl auf 6000 anwachsen, wovon ein Drittel Katholiken. Kirchlich gehörte Rümlang seit 1948 zur Pfarrei Kloten und wurde 1963 zur Pfarrei erhoben. Trotz dieser selbständigen Stellung waren die räumlichen Verhältnisse äusserst prekär: Keine Kirche, keine Pfarreiräume, kein Pfarrhaus. Bis zur Kirchweihe wurden die Gottesdienste am Sonntag im Singsaal des Schulhauses und an Werktagen in einem Luftschutzkeller gefeiert. Die Zahl der Gottesdienstbesucher ist klein, kaum 15 Prozent. Im Laufe der Jahre tauchten diverse Baupläne auf, bis schliesslich der Bauauftrag ohne Wettbewerb dem Rümlanger Architekten Bernhard Weis übergeben wurde. Nach anderthalbjähriger Bauzeit konnte nun Bischof Johannes Vonderach am 13. September die neue Kirche konsekrieren. Sie ist St. Peter gewidmet, dem Patron der vorreformatorischen Kirche. Das Raumprogramm dürfte den Anforderungen der rasch wachsenden Kirchgemeinde auf lange Zeit gewachsen sein. Es umfasst eine Kirche mit 400 Sitzplätzen (500 Sitzplätze mit Werktagsraum und Empore), das Pfarrhaus und das Kirchgemeindehaus mit einem Saal von 200 Quadratmetern Fläche, Teeküche, drei Vereinszimmern und Luftschutzräumen – alles in einem Grosskomplex vereint. Die Kosten sind auf 2,7 Millionen Franken veranschlagt und werden kaum überschritten.

Albert Lienert

Projekt und Pläne: Bernhard Weis, Architekt, Rümlang
Bauleitung: Hans Mannhart, Architekt, Zürich
Statik: Ugo Guzzi AG, Ingenieur, Zürich
Künstlerische Gestaltung: Alfred Huber, Bildhauer, Zürich

Fugenabdichtungsarbeiten
Flachdachisolierungen
Grundwasserisolierungen

Frank Isolierungen AG

Sihlfeldstrasse 89 8004 Zürich
Tel. (051) 25 67 92/3

Treppen- und Bodenbeläge
in grobkörnigem Hartkunststein
porenlos fein geschliffen

Im Foyer

Marmor-Mosaikwerke Baldegg AG

Kunststeinfabrik
6283 Baldegg/LU Tel. (041) 88 10 54

Zimmerei
Schreinerei
Treppenbau

A. STEINER

8050 Zürich
Ueberlandstrasse 49
Telefon (051) 40 15 15

Ausführung der Kirchendecke in Massivholz und der Deckenabschlüsse Eingänge. Innenausbau Sakristei und der Altarbänke.

Ausgeführte Arbeiten

Metallbau und Schlosserarbeiten

Ernst Trütsch Eisen + Metallbau

Elektro- und Autogen-Schweisserei
Spezialität: Rohrbiegen

8153 Rümlang/Zürich
Klotenerstrasse 44
Telefon (051) 83 86 26/27

Ausführung der

Malerarbeiten

Karl Spitteler

Telefon (051) 84 02 81
8302 Kloten

Liefern und Versetzen der Marmor-Bodenbeläge
in der Kirche Rümlang

Natursteinwerk AG

Dittingen bei Laufen
Telefon (061) 89 67 07

Büro Basel:

Leimenstrasse 57 4051 Basel
Telefon (061) 23 85 53

Ausführung
der Kunststoff-Bodenbeläge! Pfarrhaus
Vereinsräume, Sakristei, Empore
Küchen und Waschküche

Meier

8050 Zürich Franklinstrasse 33
Telefon (051) 48 16 83

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen

Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut,

einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6000 Luzern Telefon 041 / 41 72 72

Erstkommunion-Unterricht

von Pfr. F. Odermatt, 32 Seiten, Preis Fr. —.80

Erstbeicht-Unterricht

von Pfr. F. Odermatt, 28 Seiten, Preis Fr. —.80

Zwei Unterrichts-Lehrmittel, die seit Jahren durch ihren klaren und leichtfasslichen Aufbau immer wieder die Seelsorger begeistern. Spontane Zuschriften beweisen die Beliebtheit dieser beiden Hefte eines erfahrenen Seelsorgers.

Zu beziehen beim Verlag

Paul Wiget 6430 Schwyz Telefon 043 - 3 21 59

Altarkerzen

nur von der Spezialfabrik

HERZOG AG

6210 Sursee, Tel. 045 / 41 0 38

Endlich da!

NEUES MESSBUCH

Kirchenjahr C

Herausgegeben von Alfred Läpple, 320 Seiten, 9,5×14 cm, etwa Fr. 9.50

Der Ordo missae, also die gleichbleibenden Teile der Heiligen Messe, Stufengebet, Gloria, Credo, die vier Hochgebete usw. werden — gegenüberstehend — in deutscher und lateinischer Sprache auf stärkerem Papier gebracht. Genau das, was die Gläubigen schon lange vermisst haben.

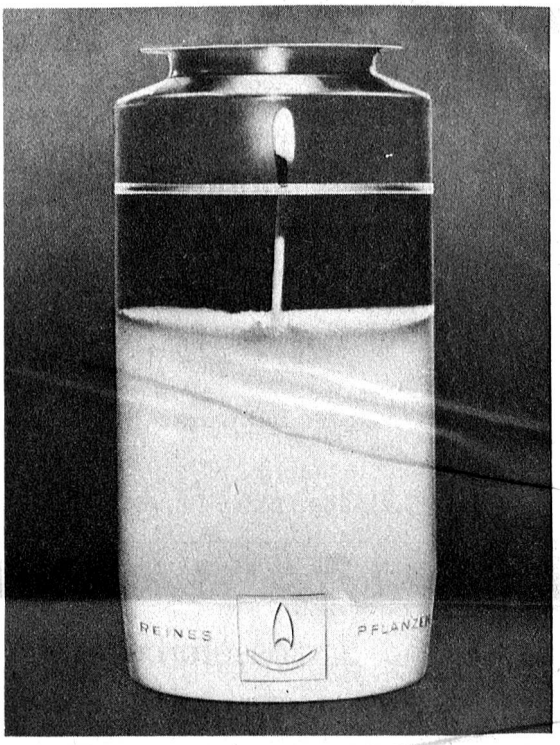
Ein knapp gehaltener Einführungstext formuliert das Grundanliegen des jeweiligen Sonn- oder Feiertages. Der Gläubige soll dadurch den theologischen Grundakkord jeder Euchristiefeier klar erkennen und sich auf das Heilige Messopfer vorbereiten können.

CHRISTIANA-VERLAG **8260 STEIN AM RHEIN**

DO 5a

Nur echt

mit dem blauen Deckel



AETERNA®

Ewiglichtöl-Kerzen

Die ersten auf dem deutschen Markt aus 100% reinem, gehärtetem Pflanzenöl, wie es ihrem Sinn und liturgischer Vorschrift entspricht. Mit Sorgfalt gefertigt in Deutschlands erfahrenstem Herstellungsbetrieb. Seit 70 Jahren Ewiglichtöl, seit 12 Jahren Ewiglichtöl-Kerzen.

Ruhige, gleichmäßige Flamme, Brenndauer etwa 1 Woche — je nach Raumtemperatur. Keine Rückstände, keine Rußbildung, völlig geruchlos.

Verlangen Sie deshalb ausdrücklich:

AETERNA® Ewiglichtöl-Kerzen

Deutsche Oelfabrik Dr. Grandel & Co.
2000 Hamburg 11, Ellerholzdamm 50, Ruf 0411/311416

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:
Albert Bienz, Wachswaren
4000 Basel Muespacherstraße 37
Herzog AG, Kerzen- und Wachswarenfabrik
6210 Sursee
Jos. Wirth
9000 St. Gallen Stiftsgebäude